

Oberon von Mons

und

die Pipine von Nivella.

Untersuchungen über den Ursprung

der

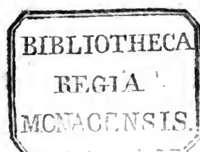
Nibelungensage.

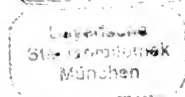
Von

Dr. Emil Rückert.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.

1836.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.


München

Seiner Majestät

L e o p o l d

dem Könige der Belgier

in tiefster Verehrung

gewidmet

vom

Verfasser.

Huldigung.

Heil, Herrscher, Dir im alten Land der Franken,
Wo noch, ob ihre Sprache auch verklungen,
Fortgrünt der deutsche Stamm der Nibelungen!
Bald breche Brabants Leu die morschen Schranken,

Die längstens schon im Zeitensturme wanken,
Bald werd' ein Band um Völker zweier Zungen,
Doch Eines Stamms, durch Leopold geschlungen,
Und Belgier werden Dir und Deutsche danken.

Vom Geist der neuen Zeit ist Dir's beschieden,
Verjährtes umzuschmelzen, umzuschmieden;
Wo Frankenritter einst mit blut'gen Klingen

Sich Bahn gebrochen, mög' es Dir gelingen,
Auf ebner Eisenbahn in goldnem Frieden
Zu fördern Bürgerglück mit raschen Schwingen.

Vorwort.

Der dargebotene Versuch ist in ländlicher Abgeschiedenheit, unter den spärlichen Strahlen einzelner Mußestunden, entfernt von Allem, was ein fröhliches Gedeihen literärischer Erzeugnisse begünstigen mag, so zu sagen, auf der Winterseite des Helikon, gereift. Zeune's Nibelungenlied und Gramaye's Werk über die Brabantischen Alterthümer bildeten anfänglich den ganzen Apparat. Später kamen W. Grimms deutsche Heldensage und Mone's Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Literatur und Sprache hinzu und veranlaßten eine nochmalige Überarbeitung, ohne jedoch den genommenen Standpunct zu verrücken. Daher erwarte ich von dem billigen Rich-

ter mehr eine unbefangene Prüfung dieses Standpuncts und der durch ihn gewonnenen Ansicht nach ihren Hauptumrissen, als Tadel über den Mangel einer Ausführlichkeit und Vollständigkeit, auf die ich selbst mit Bedauern verzichten mußte.

Liebenstein, den 19. October 1836.

Dr. Emil Rückert.

Einleitung.

Die deutsche und nordische Heldensage gewährt uns den Eindruck einer großartigen Gebirgsgegend; wir bewundern die kühnen Felsengestalten und den rauschenden Wassersturz; aber neben dem ästhetischen Genusse drängt sich uns die Frage auf: wie wurden diese gewaltigen Massen emporgeschichtet, wo sammelt der Bergstrom seine Wasserfülle, die aus geheimer Kluft mächtig hervorbricht? Wann und wo ist das deutsche Heldengedicht, namentlich das Nibelungenlied, entstanden, wann und wo und aus welchen Elementen hat sich die Sage gebildet, worauf es ruht? Längst schon hat diese Frage die Freunde des deutschen Alterthums beschäftigt, und seit Johannes von Müller in der Niederlage des Burgundenkönigs Gonthahar durch Attila die geschichtliche Grundlage des Nibelungenliedes angedeutet und zu weiterer Nachforschung Anregung gegeben, war deutscher Fleiß bemüht, die

geschichtlichen Bestandtheile des vaterländischen Heldenliedes zu entdecken und hat gefunden, daß es Niederschläge aus verschiedenen Zeiträumen der deutschen Geschichte vom 5. bis zum 10. Jahrhunderte enthält. Nähere Bekanntschaft mit der nordischen Sage führte zu der Meinung, der den Deutschen und den Skandinaviern gemeinschaftliche Mythus vom Nibelungenhorte sei ein Erbgut des germanischen Stammes von dessen Ursitze am Kaukasus her und das goldbedeckte Otterfell der Edda sei ein Gegenbild des goldnen Vließes von Kolchis, die Niflungar demnach verwandt mit den Kindern der Nephele. Als nun auch die Ideen, welche Kreuzers Symbolik weckte, auf die nordische Sage angewendet wurden, erklärte Mone den Helden Sigurd für eine Incarnation eines vermeintlichen Sonnengottes Siggo, der wie Osiris, Adonis, Dionysos und Herakles kämpft, leidet und stirbt, die von ihm bezwungenen Nibelungenrecken dagegen für die Söhne Niflheims, die Kinder der Nacht und des Nebels. In neuerer Zeit hat Mone sich zwar der geschichtlichen Deutung wieder zugewendet, zugleich aber auch erklärt, daß er darum das mythische Niflheim als Heimath der Nibelungen noch nicht aufgebe. Er erkennt es an, daß die Nibelungensage den Franken nicht abzustreiten sei, und daß diese die Namen Siegfried und Brunhild in die Sage gebracht hätten; allein die Franken seien nicht die ersten Besitzer dieser Sage überhaupt, sondern nur die ersten Eigenthümer derselben unter den süddeutschen Völkerstämmen gewesen und hätten sie theils von ältern Völkerstämmen des

nordwestlichen Deutschlands, theils von den Galen und Angelsachsen Britanniens empfangen. Schon die Veleda der Brukterer sei als die erste Brunhild, Armin als der erste Siegfried, Civilis als der zweite, und dessen Bataver am Flusse Nabalia (dem Leck) seien als Namensväter der Nibelungen anzusehen; in dem angelsächsischen Hengist finde man den älteren Hagen, in dem blutigen Gastmahle zu Stonehenge die Nibelungennoth, die dort ermordeten 360 edlen Britten, als Märtyrer von den wallisischen Barden **Nefola**, die Himmlischen, genannt, seien die brittischen Nibelungen, sächsisch Nevelingen, der brittische Zauberer Merdin Emrys, auch Merdin Wyllt genannt (Merlin) sei der wilde Zwerg Albrich, Britannien das Nibelungenland, wohin Siegfried von Ysselstein aus schiffte, und die Insel Taneth an der Themsemündung der Werder, wo er landete. Allein dies Verfahren, welches historische Elemente allenthalben her zusammenrafft und mischt, löst den Grundstoff der Sage wieder in ungewisse Nebelgestalten auf und erzeugt eben dadurch, daß es zu vielerlei Historisches in die Sage trägt, Mistrauen gegen die geschichtliche Deutung überhaupt.

Wirklich hat auch die historische Ansicht der deutschen Heldensage neuerdings einen entschiedenen und gewichtigen Gegner in einem der ersten Kenner deutscher Sage und Sprache gefunden. W. Grimm behauptet im Anhange zu seiner deutschen Heldensage, nachdem er die mythologische Erklärung derselben als unhaltbar beseitigt, die historische Erklärung scheine zwar sicherer zu gehen, müsse jedoch ebenfalls schon nach wenig

Schritten auf ihrer Bahn einhalten; mehr, als ein paar historische Namen könne sie nicht nachweisen und sehe sich genöthigt, auf künftige Entdeckungen zu hoffen, bis dahin aber allgemeinen Sätzen zu vertrauen (S. 336). Neigung zu historischer Anlehnung und geographischen Bestimmungen, Annäherung und Berührung der schon vorhandenen Sage mit der wirklichen Geschichte verrathe sich allerdings schon in den ältesten Denkmälern; die Sage lasse geschichtliche Helden in ihr Gebiet eintreten, oder knüpfe ihre Erzählung an wirkliche Begebenheiten an, veranlaßt durch Ähnlichkeit der Ereignisse, Übereinstimmung der Namen oder andere mögliche Fälle. So erkenne man wohl, daß die Siegfriedssage schon nach der Edda ihren Sitz am Rheine habe; dagegen komme Worms und die fränkische Herrschaft erst bei Eckehard von S. Gallen im 10. Jahrhunderte vor, habe sich also später eingefunden; früher möge nach alten Zeugnissen das burgundische Königshaus eingeführt worden seyn, da man in den Namen der Sage, Gibich und Günther, Ähnlichkeit mit den Namen burgundischer Könige bemerkte; Etzel sei in der Edda noch gar nicht der Hunnenkönig, sondern werde erst in dem Hildebrandsliede und bei Eckehard I. als solcher anerkannt; der austrasische König Siegbert und dessen Gemahlin, die berüchtigte Brünehild, vollends seien ganz zu übergehen, da sich keine Hinweisung der Sage darauf entdecken lasse und sich nicht einmal in den Namen völlige Übereinstimmung finde (S. 342 ff.). Ueberhaupt dürfe man als ausgemacht betrachten, daß die geschichtlichen Beziehungen, welche

die Sage jetzt zeige, erst später eingetreten seien, mithin die Behauptung, daß jene Ereignisse die Grundlage geliefert, aller Stützen beraubt sei; nach einer historischen Thatsache zu fragen sei also vergeblich, ja sinnlos (S. 397).

Dieses Urtheil eines um die altdeutsche Literatur so hochverdienten Mannes möchte wohl geeignet seyn, von ferneren Versuchen zu einer historischen Erklärung der deutschen Heldensage abzuschrecken. Gleichwohl kann ich der Achtung vor einem glänzenden Namen meine durch längere Beschäftigung auf dem Gebiete der Mythologie erworbene Überzeugung nicht aufopfern. Überall erscheint derjenige Mythus, welcher freie Schöpfung der Phantasie, blos zur Ergötzlichkeit und Unterhaltung erfunden ist, als der jüngere; die ältern Mythen dagegen enthalten immer entweder religiöse, physische oder ethische Ideen in persönlicher und geschichtlicher Form oder aber Erinnerungen aus der wirklichen Geschichte und locale Beziehungen, oder auch beides, Ideales und Reales, vereint. Wenn nun die ältere und ächte Volkssage die Ansicht des Volks von göttlichen und menschlichen Dingen, von der Natur seines Horizontes, von den heimischen Umgebungen, wie von den Wundern der Ferne, von den Begebenheiten, die es unmittelbar erlebt, wie von denen, die es durch das Gerücht vernommen, treulich wiedergiebt, wie Grimm selbst (S. 335) zugesteht, so wäre es doch in der That sonderbar, derjenigen Mythenmasse, welche sich deutlich genug als Verherrlichung irdischer Ereignisse oder als Heldensage ankündigt, das historische Element

eben gänzlich abzusprechen. Mögen in der Sage immerhin die historischen Namen theilweise entstellt, verwechselt, verloren und durch andere ersetzt worden seyn, mögen die Begebenheiten mannichfach verdreht, Nebensachen hervorgehoben, Hauptsachen zur Seite geschoben, mag Geringfügiges ins Wunderbare gezogen, Großes ins Kleine zusammengeschrumpft, Verwandtes getrennt und Fremdartiges verbunden, das örtlich und zeitlich Nahe in die Ferne, das Ferne in die Nähe gerückt seyn, mögen selbst in dieser feenhaften Luftspiegelung der Sage die Verhältnisse bisweilen gänzlich umgekehrt erscheinen, so liegt dies Alles in der Natur der mündlichen Überlieferung und geschieht im Volke noch alle Tage, und mußte bei der fortströmenden Sage um so mehr eintreten, je weiter sie sich von der Zeit und dem Orte ihres Ursprungs entfernte. Mehr historischen Gehalt, als der orientalische, besitzt schon der vielseitige Mythus der Griechen, der aus allen Gebieten Blüthen sammelte und in seinen Kranz verflocht; wie derselbe sogar verhältnißmäßig späte geschichtliche Ereignisse ergriff und umgestaltete, mag man, um auf feste Resultate kritischer Forschung zu verweisen, aus O. Müllers Prolegomenen zu einer wissenschaftlichen Mythologie (S. 63) ersehen. Weit mehr aber noch, als die griechische Sage, war die deutsche, bei dem rauhen kriegerischen Charakter des Volkes und der Dürftigkeit der heimathlichen Natur, an die Geschichte gebunden. Selbst die Göttersage, welche sich in dem ruhigeren, vom Völkergedränge entlegenen Norden vollständig entwickelte, konnte auf dem deutschen

Boden, wo nach den Stürmen der Völkerwanderung sofort das Christenthum Wurzel faßte, nicht aufkommen. Unter jenen Stürmen, die alle früheren Erinnerungen verwehten, erwachsen, konnte die deutsche Sage auf nichts anderes gerichtet seyn, als auf die Kriegsthaten der deutschen Stämme vom 5. bis zum 10. Jahrhunderte. Dies ist das heroische Zeitalter der Deutschen und in diesen Gränzen bewegt sich unser epischer Cyclus. Wären die Helden der deutschen Sage aus der Luft gegriffen, so müßten doch wenigstens ihre Namen bedeutsam seyn und irgend eine Beziehung auf ihren Charakter, ihre Thaten oder Schicksale enthalten; und wie sonderbar müßte der Zufall gewaltet haben, der es, nach Grimms Behauptung gefügt haben soll, daß die Namen der Sage denen der Geschichte ähnlich lauteten, und nur darum jene sich versucht fühlte, an diese sich anzulehnen. Vielmehr ist die Sage aus der Geschichte hervorgegangen, wie der Fußpfad aus der Hauptstraße, geht ihr unter mannichfachen Wendungen zur Seite, und beugt nach mancher Abschweifung in abgelegene romantische Landschaften immer wieder zur Landstraße ein. Wir Deutschen eben haben den Vortheil, durch Vergleichung mit der parallelen nüchternen Geschichtschreibung der Klöster die Art und Weise, wie sich das bunte phantastische Traumleben der Sage an Hofhaltungen und Volksfesten gestaltete, deutlicher beobachten zu können, als es anderwärts möglich ist, wo die Sage nicht neben der Geschichte her, sondern ihr voran geht. Wenn aber Grimm bei Beurtheilung der deutschen Sage von

der nordischen ausgeht, indem er diese für die ältere und reinere hält, und nun, weil dasjenige, was sie mit jener gemein hat, mit der Geschichte nur geringe Ähnlichkeit zeigt, weiter folgert, daß die häufigeren geschichtlichen Beziehungen, welche die deutsche Sage enthält, erst später hinzugetreten und der ursprünglichen Sage fremd seien, so muß ich unsere heimische Sage gegen jenes Kriterium verwahren und es als unstatthaft verwerfen, bei der Prüfung derselben den Standpunct im fernen Norden zu nehmen. Denn begreiflich mußte die deutsche Sage bei ihrer nicht vor dem 8. Jahrhunderte zuerst erfolgten Übertragung nach dem Norden Manches von ihrem geschichtlichen Gehalte einbüßen, um so mehr, da die nordische Sage diese Bruchstücke mit dem ihr inwohnenden kräftigen Bildungstriebe sich aneignete und umschuf. Es kann daher nicht auffallen, wenn die deutsche Sage, namentlich die von den Nibelungen, in der nordischen Darstellung der wirklichen Geschichte sehr entfremdet erscheint, während dagegen in den ächt-nordischen Sagen die Geschichte und Örtlichkeit ihrer Heimath sehr deutlich hervortritt.

Hiermit glaube ich mir das Recht zur historischen Erklärung der Nibelungensage gesichert zu haben und hoffe, daß mich mehr, als diese kurzgefaßten allgemeinen Erörterungen, die Ergebnisse der Untersuchung im Einzelnen rechtfertigen werden. Wagen wir uns also trotz dem Interdicte, daß es ein vergebliches, ja sinnloses Beginnen sei, mit dem Leitfaden der Geschichte und Geographie getrost in das Mythenlabyrinth, und

versuchen wir es, den neckenden, Gestalten-wechselnden Proteus der Sage fest zu fassen und zu zwingen, daß er uns Rede stehe über sein räthselhaftes Wesen und seinen dunkeln Ursprung. Es wird sich zeigen, um den Ausgang der Forschungen im Voraus kürzlich anzudeuten, daß die Nibelungensage unter den salischen Franken in den Niederlanden entstanden ist, ihre wesentliche Ausbildung im Laufe des 7. und 8. Jahrhunderts erhalten hat und die Thaten und Schicksale, theils einiger Sprößlinge des merowingischen, theils der Ahnherrn des karolingischen Königshauses verherrlicht.

1. Abschnitt.

Der geschichtliche Siegbert.

Indem wir von demjenigen, was bereits am sichersten ermittelt ist, anheben, betrachten wir zuvörderst die beiden Frankenkönige, welche durch Namen und Schicksale Anspruch auf den Sagenruhm des Nibelungenhelden Siegfried haben.

Der ältere Siegbert, König von Ripuarien, dem fränkischen Uferlande des Rheins, hatte seinen Sitz zu Köln, und war Nachbar und Zeitgenosse des herrschsüchtigen und gewaltthätigen Chlodwig, Königs der salischen Franken. Dieser suchte alle Häupter des Frankenvolkes um sich her zu stürzen, um sich und

seinen Nachkommen die Alleinherrschaft zu sichern. Zu dem Ende schlug er dem Sohne Siegberts, Chloderich (nach andern: Chararich) vor, sich des alten, schwachen und hinkenden Vaters zu entledigen, und dann dessen Schätze mit einander zu theilen. Chloderich willigte ein, und als Siegbert über den Rhein gegangen war, um in dem unermeßlichen buchonischen Walde zu jagen, wo sich später auch Karl der Große öfters um der Jagd willen aufhielt, wurde er, in einem Zelte Mittagsruhe haltend, von gedungenen Mördern erschlagen. Dem Vatermörder wurde jedoch bald durch seinen treulosen Rathgeber vergolten. Denn als er mit Chlodwigs Gesandten die väterlichen Schätze theilte und sich eben über eine tiefe mit Gold gefüllte Kiste hinabbeugte, spaltete ihm ein Diener Chlodwigs mit der Franzifka, der fränkischen Streitaxt, den Kopf. Chlodwig aber wußte sich bei den Ripuariern darüber zu rechtfertigen und vereinigte Ripuarien mit seinem Reiche (506—511).

Der andere Siegbert, Chlodwigs Enkel, Chlothars Sohn, erhielt bei der Theilung mit seinen Brüdern Austrasien, Guntram Burgund und Chilperich Neustrien (561). Mit seinem Bruder Guntram und dessen Feldherrn Heune, auch Mummulus genannt, soll er einen großen Schatz in einem hohlen Berge gehoben haben (Paul. Diac. Longob. III, 34). Unter dem Beistande des Letzteren rächte er die Niederlage, die sein Vater von den Sachsen und Thüringern erlitten hatte, und schlug diese und die mit ihnen verbündeten Dänen zwischen der Logana (Lahn) und Bordaa

(Wohra), etwa in jener Gegend, wo die Ortsnamen Frankenberg, Frankenheim, Frankenau, Sachsenberg und Sachsenhausen noch an das Zusammentreffen der Franken mit den Sachsen erinnern. Nicht weniger glücklich kämpfte er gegen die wilden Horden der Avaren, welche damals das westliche Europa bedrohten. 565 vermälte er sich mit Brunhild, der schönen und klugen Tochter des westgothischen Königs Athanarich, die ihm aus Spanien eine reiche Mitgift zubrachte. Auch scheint es durch seine Vermittelung bewirkt worden zu seyn, daß sein Bruder, Chilperich von Neustrien, die Schwester derselben, Geileswintha, ehelichte. Bald aber entstand Krieg zwischen beiden Brüdern über die Ländertheilung (573) und während desselben ließ Chilperich seine rechtmäßige Gemahlin umbringen und erhob sein aus niederem Stande gebürtiges Kebsweib, die reizende Fredegunde, auf den Thron. Diese ließ, da ihr Gemahl im offenen Felde gegen den überall siegreichen Siegbert nichts auszurichten vermochte, ihren Schwager, als er eben im Begriffe war, den Chilperich zu einer entscheidenden Schlacht zu nöthigen, im Lager bei **Vitry (Victoriacum)** in **Artois**, an der Gränze Neustriens gegen Austrasien, umbringen. Seine Wittwe, die stolze gothische Königstochter Brunhild, durch die Ermordung ihrer Schwester sowohl, als ihres Gemahls gegen die aus niederem Stande emporgestiegene Schwägerin auf's Äußerste erbittert, bot nun Alles auf, Rache zu nehmen. Sie sandte einen Diener, Falko, aus, welcher dem Chilperich mit einem Dolche den Todesstoß zwischen den

Schultern beibrachte; und wenn erzählt wird, daß Fredegundens Söhnlein durch Guntrams Feldherrn Heune getödtet worden sei, so scheint auch hier Brunhildens Rachsucht gewirkt zu haben. Kampf und Zwist war fortan ihr Leben. Als kampflustige Amazone trat sie gerüstet in die Vorderreihen des austrasisch-fränkischen Heeres. Sie riß die Herrschaft Austrasiens an sich und wußte sich dieselbe lange zu erhalten, und ihren Einfluß dadurch zu behaupten, daß sie überall Zwietracht säete. Endlich entzog sich ihr älterer Enkel Theodebert von Austrasien ihrer Leitung, wurde aber von seinem jüngeren Bruder, Theodorich von Burgund, zu welchem sich Brunhild nun hielt, geschlagen und getödtet (612). Nachdem auch dieser im Jahre darauf gestorben war, suchte sie dem Sohne desselben, ihrem Urenkel Siegbert, einem 12jährigen Knaben, die Krone Austrasiens zu verschaffen; allein die Großen Austrasiens, unter denen damals schon das Geschlecht der Pipine das Haupt erhob, verließen sie im Kriege gegen Chlothar von Soissons, Siegbert wurde hingerichtet und die fast achtzigjährige Brunhild in Hochburgund, (s. Genßler Gesch. des Gaues Grabfeld S. 285. vermuthlich nach Fredegar) nach andern in Worms, (s. Zeune Nibelungenlied, Einl. XVII) wohin sie sich geflüchtet hatte, gefangen, zum Tode verurtheilt, auf einem Kameele sitzend, erst dem Hohne des Volkes preisgegeben, dann mit ihren grauen Haaren, einem Arme und einem Beine an die Füsse eines wilden Pferdes gebunden und zu Tode geschleift (613).

---

2. Abschnitt.

Der mythische Siegfried.

Siegbert von Austrasien, der letzte glorreiche Herrscher aus dem merowingischen Hause, wurde schon von seinen Zeitgenossen gefeiert. Der geistliche Dichter **Venantius Fortunatus** besang dessen Hochzeit mit der spanischen Königstochter, verherrlichte dessen Siege über die Sachsen, Thüringer, Dänen und Avaren und verglich ihn mit Achilles. Schon dadurch wurde der Grund zu seinem Sagenruhme gelegt. Durch keinen Mord befleckt, ein frommer Stifter christlicher Kirchen, eine kräftige Schutzwehr der Christenheit gegen die wilden Völker des Nordens und Ostens, zeichnete er sich vor den übrigen, durch ihre Treulosigkeit und Gewaltthätigkeit verhaßten, oder durch ihre Weichlichkeit verachteten Regenten des merowingischen Stammes vortheilhaft aus, und durch feige Mörderhand mitten aus seinem jugendlichen Siegeslaufe hinweggerissen, lebte er, geliebt und beklagt, in dem Andenken des Frankenvolkes fort, und wurde dessen gefeierter Lieblingsheld, um so mehr, da die nächstfolgenden traurigen Zeiten der Verwirrung keine Heldengestalt erzeugten, welche seinen Ruhm verdunkeln und ihn aus der Erinnerung des Volkes verdrängen konnte. Was überall den Helden des Epos stempelt, Reinheit des Charakters, Tapferkeit und Thatkraft, tragischer Untergang in voller Jugendherrlichkeit, das

fand sich in ihm vereint, und wurde durch die Sage noch höher gesteigert, also daß man ihn den herrlichsten von allen Männern unter der Sonne nannte, dessen Ruhm nie untergehen würde. Wir finden also in Siegberts Geschichte hinreichenden Grund, zu erklären, wie er zum Helden des Epos erhoben werden konnte, und haben nicht nöthig, mit Mone noch eine Menge anderer geschichtlicher Momente aus den entlegensten Zeiten und Gegenden zu einer hinlänglich breiten Grundlage des Nibelungenmythus zusammenzutragen, als sei dasjenige, was die Geschichte von Siegbert meldet, „zu wenig für so viel Lärm."

Daß aber die wesentlichsten Züge des mythischen Siegfrieds mit denen des historischen Siegberts zusammenstimmen, bedarf keines umständlichen Beweises.

Die Namen Siegbert und Siegfried kommen ebenso überein, wie Albert und Alfred, Walbert und Walafrid, Ansbert und Ansfrid, Gozbert und Gottfried und viele andere.

Der Namen seines Vaters Chlothar war verschollen; statt dessen giebt ihm die Sage, um den Siegesruhm ihres Helden schon in dessen Abstammung anzudeuten, Siegmund und Siegelinde zu Ältern; letztere wird wiederum Sigehers Kind genannt (Dietrichs Flucht 2040, bei Grimm Heldensage S. 201); in der nordischen Völsungasaga aber ist Siegmunds Schwester Signe, Sigeirs (Sigehers) Frau, und Sige heißt der Ahnherr des ganzen Stammes.

Im Besitze großer Schätze weiß ihn die Geschichte wie die Sage und beide erzählen seinen siegreichen Kampf gegen die Sachsen, Thüringer und Dänen.

Beide rühmen die Schönheit und Klugheit seines Weibes und wie seine Hochzeit von dem Zeitgenossen **Venantius Fortunatus** gefeiert wurde, so scheint sie auch in der Sage besonders hervorgehoben worden zu seyn (Lied von Siegfried 170, bei Grimm S. 259).

Die Feindschaft zwischen den Königinnen und der erste Grund dazu, daß nämlich die eine Schwägerin von der andern ein Kebsweib gescholten ward, so wie die durch die erzürnte Schwägerin herbeigeführte Ermordung Siegfrieds findet sich in der Geschichte sowohl, als in der Sage.

In den, seinen Tod begleitenden Umständen weichen die Sagen von einander ab. Wenn die nordische Sage, welche aus fränkisch-niederländischen Quellen geflossen ist, ihn bald auf dem Ritte zum Thing (der bewaffneten Volksversammlung), bald schlafend in seinem Bette ermordet werden läßt, so konnte dies leicht aus einer irrigen Deutung der geschichtlichen Angabe von seiner Ermordung im Lager hervorgehen. Wenn er dagegen nach der deutschen Sage im Walde erschlagen wird, so beruht dies auf einer Verwechselung mit dem den Deutschen näher bekannten ripuarischen Siegbert. Zu bedeutend und tiefgreifend ist also in den wesentlichsten Zügen die Übereinstimmung der Geschichte und der Sage, als daß dagegen die Abweichungen beider von einander in Betracht kommen könnten.

3. Abschnitt.

Die mythische Brunhild.

Die erheblichsten Widersprüche der Sage gegen die Geschichte liegen darin, daß sie Brunhild nicht als Weib, sondern als Schwägerin Siegfrieds, und Günther nicht als Bruder, sondern als Schwager desselben und als Brunhildens Gemahl aufführt.

Die Verwechselung der beiden Schwägerinnen Brunhild und Fredegunde erklärt sich jedoch aus der Ähnlichkeit ihres Charakters. Beide waren boshaft, herrschsüchtig, rachgierig und grausam; die eine, wie die andere, ließ ihren Schwager, diese den Siegbert, jene den Chilperich, ermorden. Doch war Brunhild am meisten übelberüchtigt, daher man sie in der Sage als feindliches Princip hinstellte, an Fredegundens Stelle schob und auf sie die Ermordung des verherrlichten Helden, Siegfrieds, wälzte. Sie war es nun, auf deren Anstiften ihr Schwager, der Geschichte nach Chilperich, nun aber Siegfried, zwischen den Schultern erdolcht wurde.

Die erste und natürlichste Variation der Sage war also die, daß Brunhild zu Chilperichs, Fredegunde aber zu Siegfrieds Weibe wurde.

Für den Namen Fredegunde, die Friedliebende, wurde nun ferner, wahrscheinlich schon in der fränkisch-niederländischen Sage, aus welcher die nordische wie die deutsche schöpfte, der gleichbedeutende: Oddrun

oder Gudrun, Ute oder Jutta, die Gute, gesetzt, und derselben, um ihren, mit diesem Namen in Widerspruch stehenden späterhin so feindseligen, grimmen Sinn anzudeuten, Grimhild zur Mutter gegeben. So in der nordischen Sage. Die deutsche aber kehrt dies Verhältniß um, und nennt die Mutter Frau Ute, die Tochter dagegen, Siegfrieds Weib, Chriemhild. Hierin erkennen wir die zweite Variation, durch die Namen gegeben.

Die geschichtliche Wahrheit aber, daß Brunhild eigentlich Siegfrieds Weib war, blickt noch immer in dem Zuge der nordischen Sage durch, wonach Siegfried früher mit Brunhilden verlobt war, nachmals sie verläßt und die Gudrun ehelicht, worauf sich dann der Haß der verschmähten Brunhild gegen Siegfried gründet. Selbst die deutsche Sage scheint noch eine Spur davon erhalten zu haben, indem sie erzählt, daß Siegfried für Günther um die starke Brunhild geworben, sie, von ihr unerkannt, bezwungen, des verhängnißvollen Ringes beraubt und in Günthers Arme geführt habe. Wahrscheinlich schwankte also die zu Grunde liegende fränkische Sage noch zwischen verschiedenen Berichten, welche Brunhild bald als Gemahlin, bald als Schwägerin und Mörderin Siegfrieds darstellte, und die späteren Sänger suchten erst diesen Widerspruch auf die angegebene Weise zu lösen.

Jene Verwechselung abgerechnet, bleibt die mythische Brunhild der historischen im Charakter gleich, und wie sie Fredegar als eine Furie schildert, so nennt sie die deutsche Sage ein Teufelsweib, den übeln

Teufel selbst, und die nordische macht sie zur Walkyrie und Schildjungfrau, die sich an Schlachtgetümmel und Waffengeklirre erfreut. Ohnstreitig war sie schon in der fränkischen Ursage als eine Hexe dargestellt worden, die nach fränkischem Glauben die Lüfte bei Nachtzeit durchreitet und nach Menschenblut dürstet. Die christlich-deutsche Sage läßt das Dämonische weg und hält nur die Idee der riesenhaften kampflustigen Mannjungfrau fest. Die heidnisch-nordische Sage aber bildet jene mythische Gestaltung vollends durch und benutzt dazu noch den Namen Brynhild, um auf Brand und Brunie, Waffengewand, anzuspielen. Sie erzählt von ihr, sie sei, weil sie als Walkyrie in Lenkung der Schlachten einmal wider Odins Willen gehandelt, von dem Gotte in tiefen Schlaf versenkt worden. Auf den Bergen von Hindarfiall habe Siegfried die Schlummernde in einer Burg, die von himmelanlodernden Flammen umgeben war, angetroffen, ihren Panzer durchschnitten und sie erweckt. Die deutsche Sage muß etwas Ähnliches von ihr erzählt haben, da man im 11. Jahrhunderte eine Felsenmasse auf dem Gipfel des Feldbergs bei Frankfurt das Bett der Brunnihilde nannte (Grimm Heldensage S. 155). Heldengräber oder Altäre, die aus Felsblöcken auf Anhöhen oder Berggipfeln errichtet waren, nannte man und nennt man heute noch Hünen- oder Riesenbetten, indem der gefürchtete Namen der Hunnen oder Heunen, Hünen, die Bedeutung der Riesen erhalten hat. Da nun die mythische Brunhild für ein Riesenweib galt, so wurde solch eine Felsenmasse das Bett der

Brunhild genannt, und man dachte dabei wohl zuerst auch an das kalte Bett der einsamen menschenfeindlichen Wittwe, die dort auf öder, windumstürmter Höhe schlummert, wie Brunhild im nordischen Liede sagt: „mir kam Grimmes vor im Schlafe, todt war Alles im Saale, kalt mein Bett" (Grimm Edda S. 236).

Hieraus lernen wir zugleich, warum die nordische und deutsche Sage das Vaterland der Brunhild so abweichend von der Geschichte angiebt. Zwar, wenn in dem nordischen Liede von Brunhildens Höllenfahrt sie das Weib aus Walland heißt, so scheint damit auf ihr Vaterland Aquitanien gedeutet zu werden, denn Walholand, Wälschland, begreift gewöhnlich Italien und das südliche Frankreich; es kann aber auch damit **Valois**, die Gränzgegend Frankreichs im Nordosten gegen Belgien hin gemeint seyn, wo die historische Brunhild gewaltet und wo auch die Sage von ihr in späteren Zeiten noch lebte. Dort war sie, wegen ihres männlichen und dämonischen Wesens in einen Zauberer **Brunehault** verwandelt worden, dem man die Erbauung alter, mit Kieselsteinen gepflasterter Heerstraßen zuschrieb, welche dort mehrere Städte Frankreichs und Belgiens in gerader Richtung verbinden und in dem Städtchen **Bavay** im Hennegau zusammenlaufen (Mone Quellen S. 66). Deutlicher weist die nordische Sage anderwärts auf Brunhildens gothische Abkunft; im Volke der Gothen hatte sie vor ihrer Verheirathung als Schildjungfrau gelebt. Wenn ihr aber an andern Stellen der Edda Hunaland zum Vaterlande gegeben wird und sie als Tochter

Budli's und Schwester Atli's in den Stamm der Hunen oder Hünen verflochten wird, so ist dies nur darum geschehen, weil sie als Riesenweib betrachtet ward. Aus demselben Grunde weist ihr die deutsche Sage Island, d. h. das Land an der Yssel, und Isenstein, d. i. Ysselstein, zur Heimath an, weil dort der riesenhafte Stamm der Friesen wohnte. In der Provinz Over-Yssel sowohl, als in der Grafschaft Holland, worin Ysselstein liegt, kommen häufige Hünenbetten vor, und vielleicht mochte ein großer Felsblock in der Gegend von Ysselstein der Brunhildenstein geheißen und Veranlassung gegeben haben, ihre Heimath dorthin zu verlegen. Ein solcher Brunhildenstein befand sich in einem Walde bei Davre oberhalb Namur; man hielt ihn für den Altar einer Göttin, Namens Brunhild, die hier in heidnischen Zeiten verehrt worden sei; das war die Walkyrie, Hexe oder Zauberin Brunhild. Brunehildis in sylva non procul a Davre, cujus ara hodieque videtur. Gramaye antiqq. Brab. Namurcum p. 36. b.

4. Abschnitt.

Der mythische Günther, Etzel und die Nibelungennoth.

Die erste Entfernung der Sage von der Geschichte war durch die Verwechselung Brunhildens mit der Fredegunde gegeben und diesem ersten Schritte folgen nun weitere Verirrungen.

In der letzten Zeit ihres Lebens hatte sich Brunhild zu ihrem jüngeren Enkel Theodorich von Burgund gehalten und war endlich auch in Hochburgund, oder, wie andere berichten, in dem burgundischen Worms, in die Hände ihrer Feinde gefallen. Die Kunde davon konnte sich sehr wohl noch bis zu der Zeit der ersten Bildung unserer Sage erhalten haben. Hatte nun die Sage schon den Irrthum aufgenommen, daß Brunhild nicht Siegfrieds Weib, sondern dessen Schwägerin gewesen sei, wußte man ferner noch aus der Geschichte, daß Siegfrieds Bruder Guntram in der Theilung der Brüder Burgund erhalten und daß in Burgund auch Brunhild gewohnt hatte, so war es leicht, die Brüder abermals zu verwechseln, und so gab man nun Brunhilden den fränkisch-burgundischen Guntram zum Gemahle.

Dieser war in der Geschichte weniger ausgezeichnet, als sein kluger und tapferer Feldherr Eune oder Mummulus, sowie denn auch in der Sage sich der schwache König Günther immer an seinen kühnen Lehnsmann

Hagen anlehnt und von diesem in Rath und That unterstützt wird. Fügen wir nun zu dem Namen Gune die von latinisirenden Schriftstellern in deutschen Namen oft weggelassene Aspiration wieder hinzu, so erhalten wir Heune und erkennen darin die weichere Form des deutschen Namens Hagano, Hagen (wie Hayn, Wald, statt Hagen). So finden wir es nun auch erklärlich, wie der grimme Hagen, der furchtbar mit dem Schwerte um sich mähet, in christlich-deutscher Mythologie zum Sensenmanne, euphemistisch Freund Hayn genannt, werden konnte. Hagen wird von Throneck (Tronege, Tronje, Troja) benannt, einer Burg zwischen Birkenfeld und Trier, auf dem Hundsrück, welcher zu Guntrams burgundischem Reiche gehörte.

Auch Worms konnte zu Burgund gerechnet werden, denn hier waren einst die Burgunden über den Rhein nach Gallien gegangen, hier waren sie eine Zeitlang, ehe sie weiter vordrangen, ansässig gewesen und noch 773 erinnerte der Name des Waldes Burgundhart in der Heppenheimer Mark bei Worms an jenen früheren Sitz der Burgunden (Grimm Heldens. S. 66). Nach dem Siege über die Allemannen bei Zülpich hatten sich die Franken von Nordwesten her in die gesegneten Landstriche der Rheinpfalz und des untern Elsasses ergossen. Viele Orte jener Gegenden tragen daher in ihren Namen die Spuren fränkischer Ansiedlung und der Ort Guntramstein möchte leicht das Andenken des fränkischen Königs Guntram bewahren; Gundersblum bei Worms, welches man auch auf ihn gedeutet hat,

scheint eher Beziehung zu haben auf die an manchen Orten in großen Massen beisammen blühenden blauen Gundermannsblümchen (auch Männertreu, **Veronica**, Ehrenpreis, genannt), da Gundermann dasselbe ist wie Guntram, Günther (wie Wolfermann, Wolfram, Pilgermann, Pilgram); eher könnte Gundersheim in der Nähe derselben Stadt von König Günther benannt seyn, wenn das Alter des Ortes sich nachweisen läßt.

Durch jene fruchtbaren Landschaften war schon zur Zeit der Völkerwanderung die große Völkerstraße gegangen, auf welcher die Schaaren des Ostens nach dem Westen zogen. Auch die Hunnen hatten sie auf ihrem verwüstenden Zuge nach Gallien durchstreift und vielleicht birgt der Name Hunstein bei Dürckheim noch heute eine Spur des gefürchteten Namens, welcher der Schrecken der Völker war, so wie man auch in Dürckheim die mit ihnen verbündeten Thüringer wiederfinden mag. Die Burgunden waren die Ersten gewesen, welche dem Andrange des Eroberers Attila bei seinem Eintritte in Gallien unterlagen. Ihr König Gundichar fiel mit seinem ganzen Geschlechte, ja, wie übertreibende Geschichtschreiber erzählen, mit seinem ganzen Volke (435). Vermuthlich ist dieser von Prosper Aquitanus, Cassiodor und Paulus Diaconus angeführte Gundichar derselbe, welchen der burgundische Gesetzgeber, König Gundobald, aus dem baltischen Geschlechte der Westgothen zum Throne von Burgund berufen, als einen seiner Vorgänger in der Regierung zugleich mit Gibica, Godomar und Gislahar

nennt (**Lex. Burg. tit. III.**). Gibica scheint der Vater, die drei andern dessen Söhne gewesen zu seyn. Früh schon mag dies burgundische Königshaus durch seinen tragischen Untergang ein Gegenstand der Sage geworden seyn. Wenigstens erwähnt das angelsächsische Gedicht vom Wanderer aus dem 8. Jahrhundert Gifika und Guthar als Könige der Burgunden, die nordische Sage kennt das Geschlecht Giuki's, südlich am Rheine wohnend, Gunnar und Gudorm (Günther und Godomar), bei denen Siegfried ermordet wird, und der deutsche Eckehard I. von S. Gallen aus dem 10. Jahrhundert gedenkt im **Waltharius manu fortis** des Gibico, Königs der Franken zu Worms, Gunthars und Hagano's von Troja (Throneck). Hieraus ergiebt sich, wie Hagens Gebieter, der fränkische König Burgunds, Guntram, mit jenem altburgundischen Gundicar in der Sage verknüpft und mit ihm nun auch Attila hereingezogen wurde, und wie nun, da die **Franci Nebulones** des Eckehard, die Nibelungen-Franken in der Rheinpfalz mit den Burgunden verschmolzen worden, der Untergang der Burgunden durch Attila zur Nibelungennoth wurde. Daß das Blutbad in den catalaunischen Feldern der Schilderung der Nibelungennoth zum Vorbild gedient habe, giebt auch Grimm zu (Heldens. S. 70).

Nunmehr erhielt Günther den Gernot und Giselher (Godomar und Gislahar) zu Brüdern und Siegfried war nicht mehr sein Bruder, sondern sein Schwager, Gemahl seiner Schwester Oddrun oder Ute, der Tochter Grimhildens, oder umgekehrt, der

Chriemhild, Tochter der Ute. Daß diese dann nach ihres Mannes Tode den heidnischen Attila ehelichte, scheint ebenfalls auf einer geschichtlichen Thatsache zu beruhen, indem die Schwester des abendländischen Kaisers, Honoria, sich durch Übersendung eines Ringes dem Attila zur Ehe angetragen hatte, worauf dieser mit Heeresmacht das abendländische Reich angriff, unter dem Vorwande, er fordere die Braut, die man ihm widerrechtlich vorenthielte. Wie es nun dieser Brautring war, der die Hunnen herbeirief und unermeßliches Unglück über das abendländische Reich brachte, so ist es auch in der Nibelungensage der verhängnißvolle Ring (nordisch: Andvaranaut), der Siegfried und vielen andern Helden den Tod bringt und die schreckliche Katastrophe der Nibelungennoth herbeiführt.

Diese Abweichungen der Sage von der Geschichte, weit entfernt, die Ansicht zu unterstützen, daß beide einander ursprünglich fremd gewesen seien und erst später die Sage zu der Geschichte sich hingeneigt habe, lassen sich genügend erklären und man kann fast Schritt vor Schritt erkennen, wie und warum sich die Sage allmählich immer weiter von dem wahren Gange der Geschichte entfernte, zum Theil eben dadurch, daß sie im raschen Fluge entlegene Puncte derselben berührte, von späteren Zeiten auf frühere zurückging und Ungehöriges nach Gefallen verband.

5. Abschnitt.

Siegfrieds Kampf mit dem Drachen.

Wie aber, so möchten die Gegner der geschichtlichen Erklärung einwenden, läßt sich die berühmteste That des Nibelungenhelden, sein Kampf mit dem Drachen, irgend auf historischen Boden zurückführen? Dieser Einwurf scheint um so bedenklicher, weil eben diese Heldenthat, obschon sie in dem Nibelungenliede als ein Werk aus Siegfrieds Jugendleben in den Hintergrund geschoben und nur in flüchtigen Umrissen gezeichnet ist, in der ältern Volkssage offenbar den Mittelpunct derselben gebildet hat; denn schon der Angelsachse Beowulf aus dem 7., spätestens 8. Jahrhunderte, kennt sie, wenn er auch an Siegfrieds Stelle dessen mythischen Vater, Siegmund, als Erleger des Wurms nennt. In südlichen Gegenden zwar, wo dergleichen Ungeheuer, große Schlangen- und Eidechsenarten, ja auch große fliegende Eidechsen vorkommen, mochten die Drachensagen bisweilen auf einem wirklichen Factum beruhen. Da dies aber hier nicht anzunehmen ist, so sind wir in diesem Falle allerdings genöthigt, zur Symbolik unsere Zuflucht zu nehmen und uns auf den Satz zu berufen, der durch die neueren mythologischen Forschungen festgestellt ist, daß die Sage öfters religiöse Symbole im

eigentlichen, buchstäblichen Sinne auffaßt und als wirklich geschehene Begebenheiten darstellt.

In der Symbolik der südlichen Völker nun, der Ägypter, Perser und Griechen, ist die große Schlange (Typhon, Python) oder der Drache das Sinnbild des bösen Princips, besonders des giftigen Gluthwindes, der in röthlichen Wirbeln vom Süden heranzieht und das Leben der Natur ertödtet und in der astronomischen Hieroglyphik wird er durch das Sternbild des Drachen bezeichnet. Aus dem persisch-chaldäischen Systeme hat das Judenthum, und aus diesem das Christenthum jenes Symbol entlehnt, so daß in christlicher Ansicht der Satan und dessen Werk, das Heidenthum unter dem Bilde der alten Schlange erscheint. Daher wird in der Apokalypse der siegreiche Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum vorgebildet durch den Kampf des Erzengels Michael, des Streiters Gottes, und der himmlischen Heerschaaren mit dem alten Drachen und dessen Dämonenheere; dieser wird endlich überwunden und vom Himmel, woran sein Bild glänzt, in den Abgrund geschleudert, worauf sich auf Erden das neue Jerusalem, die christliche Kirche, in voller Herrlichkeit erhebt. Der Erzengel Michael war deßhalb Vorbild und Patron derjenigen, welche das Heidenthum bekämpften und das Gebiet der christlichen Kirche erweiterten, und häufig wurden ihm in neubekehrten Ländern, in Deutschland namentlich von Bonifacius, die neuerrichteten Kirchen gewidmet. Späterhin wurde ähnlicherweise auch der Drachentödter S. Georg Vorbild der geistlichen Ritterorden des

Mittelalters und sein Bild das Wappen der Reichsritterschaft (**Du Cange Gloss. v. draco**; vgl. Mone Gesch. des Heidenthums im nördlichen Europa **II.** S. 57). In demselben Sinne konnten nun auch christliche Fürsten, welche heidnische Völker überwanden und die christliche Kirche beschützten und vergrößerten, von der Geistlichkeit als Glaubenshelden gefeiert und mit dem Drachenbesieger S. Michael verglichen werden.

Nun war des historischen Siegberts vorzüglichste, schon von seinem Zeitgenossen **Fortunatus** besungene Waffenthat, wodurch er sich gleich beim Antritte seiner Regierung so großen Ruf erwarb, sein Sieg über die Sachsen, Thüringer und Dänen, sowie er auch durch die bald darauf erfolgte Vertreibung der Avaren das fränkische Reich und die occidentalische Kirche vor grimmiger Barbarenwuth schützte und sich Ansprüche auf die Dankbarkeit der Kirche erwarb. Gleich den Avaren waren damals auch die Sachsen, Thüringer und Dänen noch Heiden, Diener des Satans, der alten Schlange, und als solche sollen die Sachsen, als sie mit den Franken vereint den thüringischen König Hermanfried an der Unstrut besiegten, nach der thüringischen Chronik einen Drachen auf ihren Bannern geführt haben. Es war mithin ganz im Geiste jener Zeit, daß Siegbert, der Überwinder heidnischer Völker, von den lobpreisenden Geistlichen seiner Umgebung als der Held gerühmt wurde, der die christliche Kirche vor dem gräulichen Drachen geschirmt und diesen erlegt hatte. Die christliche Symbolik drückte diese Idee auf

seinem Grabmale in der von ihm gestifteten Kirche des heiligen Medard zu Soissons aus, welches dem Style nach zwar aus einem späteren Jahrhunderte, doch, wie so häufig, nach dem Vorbilde des ursprünglichen roheren Grabmals gearbeitet seyn mochte. Hier erscheint der König mit dem Gotteshause in der Hand, als Stifter dieser Kirche und Beschützer der christlichen Kirche überhaupt, auf dem erlegten Drachen tretend, als Besieger des Heidenthums. Die Sage aber vergaß die symbolische Bedeutung des Bildes und besang Siegfried als Lindwurmstödter und dieser, der Phantasie so willkommene Umstand allein war schon hinreichend, ihm einen hohen Rang in der Heldensage zu verschaffen und zu sichern. Nach der Bekanntschaft des angelsächsischen Gedichtes von Beowulf mit dieser Sage zu urtheilen, muß die Verwandlung des Symbols in eine wunderbare That schon vor dem 8. Jahrhunderte erfolgt seyn; mithin war diese Begebenheit schon ein wesentlicher Bestandtheil der altfränkischen Siegfriedssage, wie sie denn auch aus der Anschauung des Denkmals in Soissons, einem Hauptorte des alten Frankenreichs, hervorgegangen war.

Nunmehr brachte man auch die Erlegung des Drachen mit dem Erwerbe des Schatzes in Verbindung und ließ den Lindwurm in seiner Höhle den verborgenen Schatz hüten. So erzählt der angelsächsische Dichter des Beowulf, so die Lieder der alten Edda, während das Nibelungenlied und die nordische Niflungasaga jede dieser beiden Thaten für sich bestehen lassen.

Eine ähnliche Vergleichung Siegberts mit dem nur an der Ferse verwundbaren Achilles, von einem lateinischen Dichter ausgegangen, gab, wie schon Göttling vermuthet hat, Veranlassung zu der Sage von Siegfrieds Unverwundbarkeit und auch diesen Zug verknüpfte man mit jener Hauptthat Siegfrieds, indem man dichtete, Siegfried habe sich in dem Blute des Drachen gebadet, oder mit dessen geschmolzenem Fette bestrichen und dadurch eine Hornhaut erhalten, mit Ausnahme der Stelle zwischen den Schultern, wohin er nicht reichen konnte, oder wohin ein Lindenblatt gefallen war, und wo ihn nachmals der tödtliche Stoß traf. Unter einer Linde aber sollte er den Drachen erschlagen haben, weil dieser der Lindwurm hieß. Inzwischen ist dies Wort eher von den geringelten Schuppen, lint, niederdeutsch Band, herzuleiten, wie die Linde von dem Baste, der sich in Ringeln ablöst.

Das Zerschmelzen des Wurmes kennt schon der Angelsachse, mithin war wohl auch dasjenige, wozu es den Übergang bildet, die Unverletzbarkeit des Helden, in der von dem Angelsachsen benutzten Sage schon vorhanden, nur übergeht er es, wie er auch Siegfried mit seinem Vater Siegmund verwechselt, aus Nachlässigkeit.

Die ältere Sage des Nordens reiht aber noch einen andern eigenthümlichen Zug daran, indem sie erzählt, Sigurd habe, als er mit dem Finger das bratende Drachenherz prüfte, und ihn, vom ausschäumenden Safte verbrüht, zu Munde führte (eher wohl an das Ohrläppchen, wodurch man verbrannte Finger

zu heilen pflegt), die Gabe erhalten, den Vogelsang zu verstehen. Daß die Schlangen sich durch Klugheit auszeichnen und Kenntniß der verborgenen Kräfte und Schätze der Natur besitzen, ist ein weitverbreiteter Volksglauben. Daß man aber durch sie auch die Sprache der Vögel verstehen lernt, welche weithin flatternd, Vieles wissen, und die Lüfte durchziehend, Boten der Götter sind, den Willen der Himmlischen und das Schicksal der Sterblichen kennen, dies ist ein auffallendes Zusammentreffen der nordischen Mythologie mit der griechischen, welche von dem Wahrsager (Vogelschauer, augur) Melampus berichtet, ihm hätten Schlangen, während er schlief, die Ohren geleckt und dadurch das Verständniß der Vogelsprache eröffnet. Indessen zeigt der menschliche Geist in seiner Kindheit, wie in seiner vollendeten Entfaltung zu viel innere Verwandtschaft, als daß selbst überraschende Ähnlichkeiten der Art uns zur Annahme einer Mittheilung, welche früher oder später auf äußerlichem Wege erfolgt wäre, berechtigten.

6. Abschnitt.

Siegfrieds Heimath.

Nachdem wir die wichtigsten Personen und Begebenheiten der Sage in der Geschichte wiedergefunden haben, müssen wir den Schauplatz, auf welchem sich die Sage bewegt, näher ins Auge fassen.

Die Lieder der Edda nennen Siegfried den Hunischen, auch den Südlichen, weil seine Heimath, Hunaland, im Süden lag (Grimm Heldens. S. 6). Unter diesem Namen ist das weite Gebiet begriffen, welches einst der Geissel der Völker gehorchte. Denn wenn auch Attila's gewaltiges Reich nur von kurzer Dauer war, so hatte doch der Ruf seiner Macht, der auch ins ferne Skandinavien gedrungen war, einen dauernden Eindruck hinterlassen, also daß der Nordländer die gegen Süden gelegenen deutschen Länder fortwährend Hunaland nannte und der Name der gefürchteten Hunen oder Hünen mit dem der Riesen gleichbedeutend wurde. Wenn Siegfried daher in der nordischen Sage ein hunischer Held heißt, so wird damit sowohl seine deutsche Heimath, als seine riesenmäßige Stärke bezeichnet, wie er auch in der deutschen Volkssage bisweilen als Riese geschildert wird.

Nach andern Stellen der Edda (Grimm S. 7) wird er bei Hialprek (Chilperich) erzogen, welcher in Dänemark wohnt, und heißt daher auch der dänische Held. Wie es gekommen, daß er nach Dänemark

versetzt wurde, wird sich weiter unten genügend ausweisen.

Doch wird auch Siegfrieds wirkliche Heimath, Frankenland (nordisch: Frakland) öfters erwähnt, meist in den späteren prosaischen Zwischensätzen der sämundischen Edda, bisweilen aber auch im rhythmischen Texte selbst (Grimm S. 34). Ferner wird berichtet, er sei südlich am Rheine gefallen, als er sich bei den Giukungen, seinen Schwägern, aufhielt. Auf die Rheingegend läßt sich auch der Name des früheren Wohnortes seiner Mutter Sigurlinn (Siegelinde) deuten; diese war aus Munarheim gebürtig, welches man auf Moxheim am Niederrheine beziehen kann, obschon die Normannen, die es mit der deutschen Geographie nicht so genau nehmen, es nach Suavaland, Schwabenland, setzen, wo ihn auch nach der späteren Niflungasaga seine, dorthin entführte Mutter Sisilia geboren haben sollte; der Name Sisilia ist, beiläufig bemerkt, eine Entstellung von Cäcilia, in deren Kapelle zu Worms Siegfried nach der rheinischen Volkssage des Mittelalters begraben liegen sollte. Die Normannen konnten diese Namen an Ort und Stelle erfahren haben, denn sie waren 892 bis Worms vorgedrungen und hatten die Stadt verbrannt. Dort, wo damals die Nibelungensage am lautesten und lebendigsten gewesen seyn muß, konnten sie auch gehört haben, wie „die deutschen Männer sagen, Siegfried sei draußen im Walde erschlagen worden."

Die deutsche Sage hatte nämlich den austrasischen Siegbert, wie schon erwähnt, mit dem ripuarischen

vertauscht, welcher zu Köln wohnte und im Buchenwalde in Ostfranken erschlagen worden war. Sie nennt ihn daher den Held von Niederland, d. h. dem niederrheinischen Franzien, und giebt ihm Santen zum Geburtsort.

Der Name Santen soll zwar erst von dem Bischofe **Peregrinus** von Köln herrühren, welcher 1023 daselbst ein Heiligthum stiftete und die Stadt davon **Sancta** benannte. Doch ist der Ort uralt und unter dem Namen **Vetera castra** schon aus den Römerzeiten bekannt. Seiner Lage nach muß er schon früh im Besitze der ripuarischen Franken gewesen seyn, und wohl früher noch, als Köln. Die Geschichte kennt ihn zwar nicht als Sitz irgend eines Frankenkönigs; indessen wird in einer Chronik (bei **Gramaye antiqq. Brabant. Bruxella p.** 35) ein **Bertholdus domicellus de Grymberges, residens in Troja sive Xantis, praefectus ibidem Caroli Magni,** erwähnt, woraus sich schließen läßt, daß daselbst, etwa an der Stelle des nahegelegenen Schlosses Forstenberg, schon vor Karl dem Großen eine königliche Burg der Franken gestanden habe. Wohl konnte sich Siegbert, obschon er gewöhnlich zu Köln residirte, dort öfters aufgehalten haben und vielleicht war es der Sitz seiner Vorfahren gewesen, ehe sich noch die ripuarischen Könige in Köln niedergelassen hatten. Daß der Ort schon früh als ein alter Stammsitz der Franken eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte, erhellt auch daraus, weil man glaubte, er sei von jener trojanischen Colonie gegründet worden, von welcher man den

Ursprung der Franken herleitete. Durch Versehen eines Abschreibers war, wie Mannert (Germanien S. 430 ff.) gezeigt hat, in einer Handschrift des Ptolemäus **Vetera castra** an die Stelle der nördlicher gelegenen **colonia Trajana** zu stehen gekommen; obgleich nun dieser Ort kein anderer seyn kann, als Kellen bei Kleve, so wurde doch schon in alter Zeit Xanten für die alte **colonia Trajana** gehalten, hieraus eine **colonia Trojana** gebildet und Xanten von dem troischen Flusse Xanthus hergeleitet. Ja, dieses Misverständniß wurde sogar durch Münzen verewigt, indem eine Münze des Bischoffs Hermann von Köln aus dem 11. Jahrhunderte die Kirche von Santen mit der Umschrift „**Sca (Sancta) Troja**," und eine Münze des Herzogs Johann von Kleve von 1457 das Bild dieses Fürsten mit der Umschrift: „**Joannes Trojanorum rex**" zeigt. Ähnlicherweise wurde auch **S. Truyen**, zwischen Tongern, Landen und Herk, und Hagens Burg Throneck auf **Troja** gedeutet. Die Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, welche sich auf die Misdeutung der **colonia Trajana** gründet, findet sich schon bei Hunibald und war daher zur Zeit der Abfassung des Nibelungenliedes bekannt. So erhielt denn der Frankenheld Siegfried, den man für den ripuarischen Siegbert aus Köln, **colonia Agrippina**, hielt, die altberühmte **colonia Trojana**, Santen, zum Stammsitze.

Auch ist es gewiß kein zufälliges Zusammentreffen, daß eben da, wo Siegmund und Siegelinde, Siegehers Tochter, und der vielbesungene Held Siegfried selbst

gewohnt haben sollten, jenes vom Bischoffe **Peregrinus** gestiftete Heiligthum, welches der Stadt den Namen **Sancta**, Santen, verschaffte, dem Glaubenshelden **S. Victor**, dem Märtyrer von Massilien, und seinen Gesellen gewidmet war. Wer es weiß, wie sich die christliche Kirche im Mittelalter oft so sinnreich dem Volksglauben anzuschmiegen wußte, wird der Vermuthung beipflichten, die Stadt habe damals, Anfangs des 11. Jahrhunderts, für die Wiege des berühmten Siegfried gegolten und diesem zu Gefallen habe sie der Kölnische Bischoff auch zum Sitze des heiligen Siegesmannes erhoben.

So hatte also die deutsche Sage durch Vermischung des austrasischen Siegberts mit dem ripuarischen den Helden des Epos sich angeeignet, und gewiß schon früh, da auch die ältere nordische Sage den Aufenthalt Siegfrieds am Rheine kennt. Ripuarien oder Grippigenland (**Gripstenia**), das fränkische Gebiet am Niederrheine, lag ihr näher, als das entlegene, deutscher Art schon entfremdete Belgien, oder Austrasien im engeren Sinne, und gern ergriff sie die Gelegenheit, ihren Helden dem Herzen Deutschlands näher zu rücken, wie ihn endlich auch die Normannen zu dem Ihrigen, zu einem Dänenhelden, machten. Worms, ein alter Hauptort fränkischer Herrschaft, wurde nun zum eigentlichen Schauplatze der Sage. Dort sollte Siegfried begraben liegen, dort wollte man seinen gewaltigen Ger besitzen; nicht weit von dort, über dem Rheine, im Odenwalde oder auf der andern Seite, im Wasichenwalde (Vogesen), war er ermordet worden,

„am Brunnen kalt auf dem Odenwald“ (Lied von Siegfried 177, 3), schlafend unter einer breiten Linde, wie Otnit, unter einer betäubenden Zauberlinde eingeschlummert, vom Lindwurme ergriffen ward, und mancher in schauerlicher Waldeinsamkeit versteckte Brunnen wurde von den Umwohnern für die Mordstätte gehalten; so der Königsbrunnen im Odenwalde, der Lindbrunnen bei Heppenheim am Saume desselben, ja noch weiter südlich im Breisgau bei Freiburg findet sich ein Siegfriedsbrunnen und ein anderer bei Villingen (Grimm S. 154. 311).

---

7. Abschnitt.

Wohnsitz der salischen Franken.

Dadurch daß die deutsche Sage den ripuarischen Siegbert an die Stelle des austrasischen und den altburgundischen Günther von Worms an die des fränkisch-burgundischen Guntram gesetzt hatte, trat nun das rheinische Franken, Worms, der alte Sitz eines fränkischen Herzogthums und Santen, die alte Frankenburg, in den Vordergrund; hier wird Siegfried geboren, dort wird er erschlagen. Die ursprüngliche Heimath des Helden, Austrasien im engeren Sinne, oder Belgien, muß dagegen in die Ferne zurückweichen, und erscheint als eine entlegene, von Siegfried eroberte Provinz, wo er sich nur zu Zeiten aufhält. Dort hat

er die Heldenthaten verrichtet, welche in früheren Zeiten der Hauptgegenstand seiner Sage waren, im Nibelungenliede aber als Werke seiner Jugend nur im flüchtigen Umrisse gezeichnet sind; dort hat er die Nibelungen besiegt und mit den Gesellen derselben, Riesen und Zwergen gekämpft, den Drachen erlegt, den Hort gewonnen. Indessen hat die Sage noch manchen Zug und Namen erhalten, welcher auf jene wahre Heimath Siegfrieds hinweist.

Siegfried gehörte dem königlichen Stamme der Merowinger, dem Volke der salischen Franken an, bei denen sich eigentlich das Heldenthum der Franken entwickelte, während die weniger unternehmenden ripuarischen Franken sich mit den eroberten Sitzen am Rheinufer begnügten.

Der erste Wohnsitz der salischen Franken, von welchem sie den Namen führten, war das Land an der nordöstlichen Yssel, Yssala, das Salland, von wo aus sie sich nach der batavischen Insel, der Betuwe, ausbreiteten. Dort wohnten sie in 4 Gauen beisammen, von denen im salischen Gesetzbuche die 4 mythischen Gesetzgeber benannt sind, welche als Vertreter der einzelnen Volksstämme das Gesetz ausgearbeitet haben sollen, nämlich Salogast, vom Salgau oder Salheim, Bodogast vom Bodoghewe, Bodoheim oder der Betuwe, Windogast vom Windoghewe, Windoheim oder Windsheim am Ausflusse der Yssel, und Wisogast von der Wesewe oder Wesepe, wofür andere den Arogast von Aroghewe (Arnheim?) setzen. Von den aus Nordosten nachrückenden Friesen wurden die salischen

Franken nach den Rheinmündungen hingedrängt und verschmolzen dort mit der von Augustus aus dem westphälischen Süder- oder Sieklande (Sumpflande) dahin versetzten Abtheilung der Sicambern, weßhalb auch der Name Sicamber öfters für Franke gebraucht wird.

Das herrschende Geschlecht der Franken wohnte an der Merwe oder Merowe, d. h. der unterhalb Löwenstein mit der Maas vereinigten Waal und hiervon empfing es den Namen Merowinger, Morowinger, welchen auch ein König aus diesem Hause, Meroväus oder Moroväus, Merwig, trug. Der Merwengau ist jenes **Maurungania ad Albim** (wohl **Vahalim**), welches der Geographe von Ravenna als früheren Aufenthalt der **prima linea Francorum** angiebt.

In jenen Winkel eingeengt, machte sich der unruhige und thatendurstige Geist der Franken zur See Luft, und als Seeräuber machten sie nebst den benachbarten Sachsen, welche die angränzenden Küstenstriche bewohnten, die gallischen und britannischen Küsten unsicher. Dort erwachte zuerst jenes kühne und abentheuerliche Seeheldenleben, dessen Reiz bald auch die nordisch-germanischen Stämme mächtig ergriff. Sie wurden daher auch von dem Ravennaten mit den Sachsen, Nordalbingern oder Normannen an der Elbe verwechselt und ihr erstes Vaterland statt an die Waal, an die Elbe gesetzt. Die Fahrt jener Frankenschaar, welche vom Kaiser Probus an das schwarze Meer versetzt, dort sich einiger Schiffe bemächtigten, durch den Bosporus, Archipelagus und die Säulen des Hercules

hindurch drangen und wohlbehalten und beutebeladen in die reizlose Heimath zurückkehrten, legt von ihrer Kunde, Gewandtheit und Kühnheit in der Schiffahrt ein glänzendes Zeugniß ab. Da sie aber in jener Gegend in Verbindung mit Sachsen und Britonen den Römern gefährlich wurden, besonders weil sie die Zufuhr von Britannien nach Belgien abschneiden konnten, so wurden sie vom Kaiser Constantius weiter landeinwärts, nach Toxandrien, (Tessenderloo in Mansuarien) zwischen Maas und Schelde (Brabant, besonders Südbrabant) verpflanzt.

Dort war es die Gegend zwischen Herk und Halen, welche noch in neuerer Zeit das alte Frankreich, auch **Francia secunda**, hieß, wo in der Nähe des Heiligthums, **hearg**, **harah**, nordisch **haurgr**, (woraus **kerk**, Kirche, **church** wurde,) die Volksversammlungen, **malli**, Male, gehalten wurden, damals das Herz ihres Landes. Bald dehnten sie sich weiter nach Südwesten aus und noch weisen dort Ortsnamen, wie **Gotigny** (Gauthing, Gaugericht, Götting, ein weitverbreiteter Ortsname), **Ottigny**, **Thuin** (**Tudinium**) auf Godink, Odink, Dodink im Mutterlande der Salier zurück. So auch Duysburg bei Löwen, welches wie das rheinische Duysburg an Doesburg im Sallande erinnert und dessen Name später auch nach Ostfranken (die Diesburg im Grabfelde) und Westphalen (Desenberg an der Diemel, welches Mone für den Stammsitz der Franken hält, wiewohl es, gleich Herstall an der Weser nur eine fränkische Colonie aus den Zeiten der Sachsenkriege ist) über-

tragen wurde. Um die Mitte des 5. Jahrhunderts war jenes Duysburg, an dem großen Königsforste von **Soignies**, dem Sonjenbosch, gelegen, in dem Gebiete der Tongrer (nicht **Thoringorum**, wie manche Handschriften des **Gregor. Turon.** lesen), die Königsburg des Chlodio. Von da aus sandte der unternehmende Chlodio Kundschafter über den carbonarischen Wald im Hennegau (eine Fortsetzung der Ardennen) nach **Cameracum, Cambray**, und folgte bald selbst mit Heeresmacht, um das nordöstliche Gallien zu erobern. Nachdem unter Chlodwig die Eroberung des römischen Galliens bis an die Loire vollendet war, wurden die neugewonnenen westlichen Länder dem östlichen Stammlande Austrasien unter dem Namen Neustrien entgegengesetzt. Neustrien heißt das Westerreich, und das **N** ist nach fränkischer Weise vorgeschlagen, wie in **Nuistria**, d. i. Oister-, Osterland, **Franconia orientalis**, **Nistresia**, Westerwald, Nittergau und Ittergau, Natter, Atter, Otter, Nöpel, Öpel, Obstwein, Nösser, Össer, Hornvieh im fränkischen Dialecte, Naymon, Haymon, Markgraf von Namur unter Karl dem Großen, gefallen bei Ronceval. Der Köhlerwald oder carbonarische Wald blieb die Gränze zwischen Austrasien und Neustrien, selbst in einigen Bestimmungen des salischen Gesetzes schied er den Gebrauch, der unter den Franken diesseits und jenseits herrschte (**Lex Sal. tit. 50. si quis servum etc.** Eichhorn Rechtsgesch. I, 111.). Von jenem Walde an bis zu den Friesen auf den Seelanden und in Holland wohnten die **Franci inferiores**, die nieder-

ländischen Franken, in deren waffengeübten Händen fortwährend die Macht des Frankenreichs ruhte.

Allmälich erhob sich dort in dem eigentlichen Austrasien bei der häufigen Abwesenheit der Könige das Geschlecht der Pipine, in welchem sich die Thatkraft des fränkischen Volkes erhielt, während sie in dem königlichen Geschlechte erschlaffte. Das Herzogthum Pipins erstreckte sich über das Gebiet der Franci inferiores von der Maas bis zum Köhlerwalde und begriff Brabant, Flandern und Hennegau. Endlich, als das Merowingerhaus zum Falle reif war, überschritt Pipin von Heristall den genannten Gränzwald und lieferte bei Testri die Schlacht, welche ihm die Obergewalt vollends sicherte. Dort in dem Erbherzogthum der Pipine lagen die Stammgüter dieser Familie, Hespen, wovon die Umgegend Hasbanien, Brabant, wovon das ganze Land den Namen erhielt, Landen und Heristall. Dort auf ihren Stammgütern stifteten die Glieder dieses Geschlechtes viele Kirchen und Klöster, und statteten die christliche Kirche, die ihnen bedeutende Erweiterungen ihres Gebietes verdankt, mit einer Macht und einem Glanze aus, wovon noch bis in die neuesten Zeiten sich ansehnliche Reste erhalten haben.

Jene Gegend, besonders Brabant, war also das Stammland der fränkischen Könige. An die südwestliche Gränze gegen Gallien hin hatten sich die Kühnsten der Franken gezogen, und von dort gingen die siegreichen Schaaren aus, welche die römische Macht in Gallien stürzten und die gewaltige Frankenherrschaft

gründeten. Auf jenem Boden wuchsen die großen Männer empor, welche die fränkische Macht erhielten und erhöhten, als das Königsgeschlecht der Merowinger schon entartet war; dort sammelten die Hausmeyer die starken Söhne des Landes um sich, welche den Kern des fränkischen Heeres bildeten und noch in neueren Zeiten hat sich wenigstens in Flandern (wo ein District die terra franca hieß) ein Menschenschlag erhalten, dessen gedrungene markige Gestalten die dortigen Künstler mit kräftigem Pinsel und frischen Farben darstellten; selbst in Deutschland galt ehedem für das Derbe und Kraftvolle der Ausdruck flämisch.

Dort also haben wir am sichersten die wahre Heimath des austrasischen Siegbert, sowie das Land der gewaltigen Nibelungenrecken zu suchen, die ihm ihren kräftigen Arm liehen und ihn auf seinen Zügen begleiteten. Hierzu sind wir um so mehr befugt, als gerade in dem Geschlechte der Pipine, welches dort heimisch und unter den Edlen des Landes weit verzweigt war, und dessen Glanz noch an die Zeiten Siegberts hinanreicht, der Name Nibelung uns zuerst urkundlich entgegentritt. Denn Graf Hildebrands Sohn, Pipins von Heristall Enkel hieß Nebelunch, und Karl der Große nennt ihn seinen Oheim. Wahrscheinlich hatte ihm sein Vater diesen Namen mit dem Wunsche ertheilt, daß er ein würdiger Erbe seiner tapfern Ahnen, der Nibelungen, werden möchte. Der väterliche Wunsch scheint jedoch nicht ganz in Erfüllung gegangen zu seyn, denn Nibelung widmete sich

dem geistlichen Stande und hat seinen Namen durch die Abfassung einer Geschichte seiner Zeit, **Chronicon Nibelungi**, auf die Nachwelt gebracht.

Folgen wir nun der Analogie, welche uns Merováus oder Merwig an die Hand giebt, und beachten wir es, wie hier der Einzelne den Namen seines Stammes trägt und der des Stammes entsprungen ist aus dem Namen der Landschaft, wo die Merowinger ursprünglich gewohnt hatten, nämlich Merowingen, Morungen, **Maurungania**, dem Meroweugau an der Merwe, so ergiebt sich, daß Graf Nibelung den Namen seines Geschlechtes, des Pipinischen Hauses, führt, und der Stammnamen der Nibelungen leitet uns zu der Landschaft Nibelungen („Künig Siegmund aus der Nybelunge" im Anhange zum Heldenbuche), welche nur in den Erblanden und Stammgütern dieses Geschlechtes zwischen der Maas und Schelde gesucht werden darf.

8. Abschnitt.

Der Ursitz der Nibelungen.

Wie Maurungania, Morungen oder Merowingen den Merwengau bezeichnet, so bedeutet der Landschaftsnamen Nibelungen den Nibelengau oder **pagus Nivellensis (Haraei Annal. Brab. Proleg. II).** Dieser lag in dem höheren Theile Südbrabants, in Wälsch = Brabant, zwischen Brüssel und Mons, in der Nähe von Duysburg, dem alten Königssitze Chlodio's, und war benannt von der Stadt **Nivella, Nivelles**, an der Thiene, welche ihre Gewässer der Senne zusendet. **Nivelles** hatte vordem einen weit größeren Umfang, als gegenwärtig, und verdankte seinen Glanz dem Stifte der heiligen Gertrud, welches so stark besucht war, daß es einmal im 13. Jahrhunderte an 2000 Beghinen zählte. Die Äbtissin nannte sich Fürstin von **Nivelles** und stand unmittelbar unter dem Papste und dem Kaiser. Das Gebiet des Stiftes, die umliegende Grafschaft, welche die Grafen von Löwen, Herzoge von Brabant, mehr zu schützen, als zu regieren hatten, war heilig, vom Banne ausgeschlossen, unbetheiligt bei den Kriegen Brabants, eine unverletzliche Zufluchtsstätte, daher so viele fromme Schwestern in jenen unruhigen Zeiten ein Asyl dort suchten und auch die Archive Brabants in den frühesten Zeiten daselbst verwahrt wurden. Das Stift war auf Anregung des heiligen Amandus von Itta, der

Gemahlin Pipins von Landen, gegründet worden, und ihre Tochter, die heilige Gertrud hatte ihm als erste Äbtissin vorgestanden und ihre Erbgüter demselben zugewendet. Ihr Bett wurde als Reliquie dort aufbewahrt, und soll viele Wunder gewirkt haben. Die Heilige selbst soll bei einem Brande der Stadt, als die Klostergebäude bedroht wurden, über denselben in den Lüften erschienen seyn, ihren Schleier darüber gebreitet und die Flammen von der geliebten Stätte abgewendet haben. Gertrud, Itta und Pipin liegen hier begraben; auch das Erbbegräbniß der früheren Herzoge von Brabant, welche aus dem karolingischen Hause stammten, befand sich hier, ehe es nach Löwen verlegt wurde. Der Ort war also von großer Bedeutung und von hohem Alter, und wenn eine Urkunde Kaiser Heinrichs von 1040 sagt, er sei von der heiligen Gertrud mit eignen Händen bewohnbar gemacht worden, so ist dies entweder nur eine fromme Erdichtung, um ihm in den Augen der Gläubigen desto höheres Ansehen zu verschaffen, oder es bezieht sich doch nur auf die Stelle der Klostergebäude, nicht auf die Burg, welche jedenfalls älter war. Anfangs des vorigen Jahrhunderts zeigte man noch in der Nähe der Stadt zu **Monstreuil, monasteriolum**, wo der weltliche Beamte des Klosters wohnte, die Überbleibsel der Burg, **palatium**, wo Pipin von Landen und seine Gemahlin Itta sich aufgehalten haben sollten. Demnach mußte zu **Nivelles** schon vor der Stiftung des Klosters eine Burg gestanden haben, welche zu den väterlichen Erbgütern Pipins gehörte (von seiner

Gemahlin konnte sie nicht herrühren, weil diese von aquitanischem Stamme war). Ja, der für seine Zeit sehr kritische Verfasser der brabantischen Alterthümer, **Gramaye**, hält dafür, daß die Burg noch viel früheren Ursprungs sei und daß sich die Franken und romanischen Bewohner der Umgegend, welche auch **pays des Romans** heißt, aus Furcht vor den Barbaren (Hunnen) in diese Wälder, welche damals noch vom Sonjenbosch bis hieher reichten, geflüchtet und die Burg von **Nivelles** um 500, also bald nach den Zeiten Chlodio's, der in der Nachbarschaft wohnte, erbaut hätten, um sich besser gegen die Angriffe der Feinde vertheidigen zu können. Später habe hier ein herzoglicher Statthalter gewohnt, welcher diese Gränzburg an der Mark gegen Neustrien, **limes Franciens**, bewachte.

9. Abschnitt.

Die Mark zu Waleis; die Walsinger und die Hundinger.

Nivelles, der Hauptort in Wälsch-Brabant, wäre demnach schon in den frühesten Zeiten die Hauptfeste der französischen Mark an der Gränze Austrasiens gegen Neustrien gewesen, welche sich über Hennegau, den carbonarischen Wald und Wälsch-Flandern gegen S. Omer nach der Küste hinzog, wo das Städtchen **Marquise** den Endpunct bezeichnen mochte. Ohnfern dieser Gränze war es auch, bei **Vitry** in **Artois**, auf neustrischem Gebiete, wo Siegfried erschlagen wurde.

Mit dieser Annahme, daß **Nivelles** der alte Hauptort der austrasischen Mark gegen Gallien oder Neustrien hin gewesen, und daß jener Gränzstrich von Wälsch-Brabant, dem nördlichen Hennegau und Wälsch-Flandern als das Nibelungenland zu betrachten sei, lassen sich einige Stellen im Gedichte von der Gudrun sehr wohl vereinigen. Leider kenne ich dasselbe nur aus dem, was in Mone's Quellen und Forschungen (I. S. 13) daraus angeführt wird; doch auch dies Wenige ist schon hinreichend, die von mir aufgestellte Ansicht zu unterstützen. Das Lied verräth durch Vertrautheit mit dem Seewesen, Bekanntschaft mit den Küstenländern des nordwestlichen Europa, und genaue Kenntniß der niederländischen Örtlichkeit seine

niederländische Abkunft deutlich genug. Eine der Hauptbegebenheiten darin ist die Schlacht auf dem Wulpenwert oder dem Wert auf dem Wulpensande, und diesen hat Mone als eine später vom Meere verschlungene Insel am Ausflusse der Schelde, westlich von Cadzand nachgewiesen. An einigen Stellen nun gedenkt das Gedicht der Mark zu Waleis. Dort liegt Hetel zu Felde gegen Seyfried, als ihm seine Tochter von Hartmut entführt wird; er zieht den Räubern nach und auf dem Wulpensande kommt es zum Treffen. Die Mark Waleis darf also nicht in zu großer Entfernung von der Scheldemündung gedacht werden. „Von Waleis der Marke kommt Morung der Degen“ und „Herwig sitzt mit einem Volke vor einem Berge zu Galeis in dem Lande, die der starke Morung wohl erkannte.“ Über diese Personen wage ich nichts näher zu bestimmen, da ich mit dem Zusammenhange des Ganzen nicht bekannt bin. Doch möchte vielleicht eine Randbemerkung von Gramaye (Antiqq. Brab. Nivella p. 3. n. 9), welche dazu dienen soll, das Alter der Pluralform Nivellae zu erhärten, auf die geschichtliche Spur leiten; er verweist nämlich dort auf Sigibertus & Moringus in vita S. Wiberti; der heilige Wibert aber, welcher im 10. Jahrhunderte lebte, war Stifter der Abtei Gembloux in Wälsch-Brabant. Ein Hervaeus (Herwig) kommt in demselben Buche vor (im Anhange bei de Guise: Mons Hannoniae p. 5. a); er war Graf von Metz und Schwiegervater Walther I. Grafen von Mons; diese Stadt, deutsch Bergen, die Hauptstadt von Hennegau,

wäre dann unter dem Berge zu Galeis zu verstehen, vor welchem Herwig sich gelagert hat. Die Mark zu Waleis aber, welche Mone für die Insel Walchern nimmt, scheint mir eben jener Gränzstrich Austrasiens gegen Neustrien oder Belgiens gegen Gallien zu seyn, nämlich Wälsch-Brabant, ein Theil des Hennegau und Wälsch-Flandern. Waleis oder Galeis, Walholant, nordisch Valland ist Gallien, Wälschland (auch das cisalpinische, oder Norditalien); besonders im nordwestlichen Gallien, in der **Champagne** hat sich dieser Name festgesetzt; dort ist, auf einen engern Bezirk beschränkt, die Landschaft **Valois**; und an der Gränze gegen Belgien zu in **Bavay** und den Nachbarorten sind die Straßen der Brunhild, welche daher die nordische Sage das Weib aus Valland nennt. Das anliegende, von einer Mischung germanischer und gallischer Stämme bevölkerte Land ist Belgien, das Land der Wälschen (**Waelic**). Hier, in Wälsch-Brabant vornehmlich, wo die Benennungen **Wals-Wavre**, **Valhain**, **Valcourt** u. s. w. das Vorherrschen der wallonischen Bevölkerung andeuten, finden wir die Mark zu Waleis oder das Gränzland gegen Gallien, **Valois**.

In diesem Gränzgebiete kämpfte und fiel der Held Siegfried, da war er zu Hause; darum heißt sein Schwert in der Edda **völsk**, das Wälsche, deutsch Walsung, Welsung, Wilsung (s. Grimm Heldens. S. 16). Er selbst ist nach der nordischen Sage aus dem Stamme der Völsungen, und in dem angelsächsischen Gedichte von Beowulf heißt sein Vater Siegmund **Waelsing**, der Sohn **Waelse's**. Wenn nun

nach nordischer Sage die Völsungen in die blutigsten Kämpfe mit den Hundingern verwickelt sind, so erkennen wir leicht in den Letzteren die friesischen Bewohner der Seelande, namentlich Bevelands am westlichen Arme der Schelde, welcher die Hunte oder Honte heißt; denn dieser Stamm führte mit den Franken, welche er von der Küste verdrängte, die heftigsten Kriege. Es sind dieselben, welche das Lied von der Gudrun **Waefreiz**, d. i. Seefriesen, nennt, die Bewohner der **Frisia maritima** (von **wac**, **wag**, Meer, Wogen, daher Wagrien, die östliche Küste von Holstein, Wachild, die Meerfrau, Wittichs Ahnfrau).

Da aber in demselben Liede Nyfland gleichbedeutend mit der Mark zu Waleis gebraucht wird, wie Mone bemerkt, und Morung sowohl von der Mark zu Waleis, als von Nyfland benannt wird, so liegt am Tage, daß damit **Nyfelland**, das Land von **Nivella**, belgisch **Nyfels**, oder Wälsch-Brabant gemeint wird, und wir haben nicht nöthig, uns mit Mone nach Britannien zu wenden, und in **Wales** nach dem Ursprunge der Nibelungen zu forschen.

10. Abschnitt.

Die Fahrten Siegfrieds und der Burgunden nach dem Lande der Nibelungen.

Der angegebenen Lage des Nibelungenlandes entsprechen die Ortsbestimmungen des Nibelungenliedes durchaus.

Siegfried fährt mit Günther und dessen Brüdern von Worms im Burgundenlande den Rhein hinab, nach Isenland, um die durch ihre Schönheit berühmte und ihm bereits bekannte Brunhild für Günther zu werben. Wenn nun auch der Dichter, durch die Ähnlichkeit des Namens verleitet, sich unter Isenland das entfernte Island denken mochte, wodurch der Reiz seiner Dichtung erhöht ward, so zeigt sich doch deutlich, daß die von ihm behandelte Sage sich genau an die niederländische Örtlichkeit anschloß und unter Isenland das Land an der Yssel verstand. In dem wasserreichen Niederland ist es gebräuchlich, Gegenden nach den durchfließenden Strömen zu benennen, z. B. Amstelland, Maasland, Rheinland, Merweland oder Morland, **Maurungania.** Doch ist hier nicht, wie Ledebur will (Museum von Dorow S. 21 ff.), an die nordöstliche Yssel, deren rechtes Ufer **Transislania,** Over-Yssel, genannt wird, zu denken, sondern an den gleichnamigen Rheinarm, der bei Vianen vom

Leek nördlich abgeht, und sich bei Yſſelmonde wieder mit ihm vereinigt. Denn Brunhildens Burg Iſenſtein iſt offenbar die alte Stadt Yſſelſtein an der ſüdweſtlichen Yſſel.

Dort überwindet Siegfried im Wettkampfe die ſtarke Brunhild und gewinnt ſie für Günther. Da ſie aber vorwendet, ihr Reich nicht verlaſſen zu können, ohne zuvor ihre Mannen zuſammenberufen zu haben, ſo ahnen die burgundiſchen Helden nichts Gutes; doch beruhigt ſie Siegfried, indem er ihnen verheißt, ſchleunige Hülfe zu ſchaffen und die gewaltigen Nibelungenrecken ihnen zum Beiſtande zuzuführen. Zu dem Ende ſetzt er ſich, mit der Tarnkappe bedeckt, die ihn unſichtbar macht und ſeine Kraft verzwölffacht, zu Schiffe und dieſes ſchwimmt, ohne ſichtbaren Führer, wie vom Winde getrieben, dahin. Nachdem der unſichtbare Schiffsmann einen Tag und eine Nacht mit Macht gerudert, gelangt er in das 100 Raſten (50 Stunden) entfernte Nibelungenland, bindet ſein Schiff an einem breiten Werder (Strominſel) an, und geht zu dem Berge, wo die Burg und der Saal der Nibelungen ſich befindet, zwingt den Burgwächter, den Zwerg Alberich, ihm ſofort 1000 der beſten Nibelungenrecken herbeizuſchaffen, und zieht mit dieſen dem harrenden Günther gen Iſenſtein zu Hülfe.

Die Fahrt wäre demnach auf der Yſſel abwärts nach der Mündung derſelben, Yſſelmonde, und dann zwiſchen den Seelanden hindurch in die Scheldemündung und wohl noch eine ziemliche Strecke ſtromaufwärts gegangen. Wo die Strominſel war, an welcher

Siegfried landete, lassen wir unbestimmt, denn allzu-genau dürfen wir die Worte des Dichters nicht pressen. Von da geht er zu einem Berge, wo die Nibelungen-burg stand und der Zwerg Alberich wohnt, etwas weiter im Innern des Landes, nämlich, wie sich später-hin ergeben wird, **Mons** oder Bergen im Hennegau, welches nicht weit von der Schelde abliegt. Die Länge der Fahrt von Yſſelstein bis an die Stelle der Schelde, welche sich der genannten Stadt zunächst befindet, mag allenfalls 50 Wegstunden betragen, obschon auch in dieser Angabe keine allzugroße Genauigkeit und stati-stische Pünktlichkeit gesucht werden darf.

Die Erzählung des Nibelungenliedes von der Fahrt der Burgunden, welche nach Siegfrieds Tode den Ni-belungenhort abholen und ihn nach Worms bringen, stimmt ebenfalls hiermit überein. Sie schaffen den Schatz auf Wägen vom Berge bis zu dem wilden See, d. i. der Scheldemündung, laden ihn dort auf die Schiffe und führen ihn Rheinaufwärts nach Worms, wo er später in den Rhein versenkt wird.

11. Abschnitt.

Die Mark zu Norwegen.

Am sichersten werden wir nach dem Nibelungenlande gewiesen durch den Bericht von der Reise der Boten, welche von Worms aus zu Siegfried reiten, um ihn zum Feste zu laden. Siegfried hatte sich mit seiner Familie von Santen nach dem ihm unterworfenen Nibelungenlande begeben. Dort suchen ihn die Boten und nach einem Ritte von drei Wochen, müde von den langen Wegen, kommen sie zur Nibelungenburg. Allein Siegfried ist eben nicht zu Hause, sondern in der Mark zu Norwegen und dorthin folgen ihm die Boten. Sie mußten also in der Richtung von Worms aus noch etwas über die Nibelungenburg hinaus. Kennen wir nun die Mark zu Norwegen, so ist auch das Nibelungenland nicht weit davon, ohngefähr in der Richtung gegen Worms hin, zu suchen.

Die Lage der Mark zu Norwegen aber ist nicht schwer zu bestimmen. Zwar mag der Dichter dabei wohl das entlegene Norwegen im Sinne gehabt haben, ebensowohl als bei Isenland die Insel Island im fernen Nordmeere. Allein die seiner Dichtung zu Grunde liegende Sage meinte bei diesem Namen, wie bei jenem, eine niederländische Gegend. Die Küstengegend an der Scheldemündung war in früheren Zeiten eine Markgrafschaft des deutschen Reichs, öfters mit dem Herzogthume Brabant verbunden, öfters auch von

dem Kaiser durch eigne Markgrafen besetzt, ein wichtiger Posten vorzüglich in den Zeiten der normannischen Einfälle im 9. Jahrhunderte, der nur muthigen und versuchten Kriegern anvertraut wurde. Um 880, als diese Seite des deutschen Reiches am meisten von den Normannen gefährdet wurde, war Heinrich, nach Spangenberg aus dem Hennebergischen Grafenstamme, Markgraf von Antwerpen oder Antorf. Auch Gottfried von Bouillon bekleidete später diese Würde. Aber schon 511 soll Utilo, nach dem niederländischen Geschichtschreiber **Lazius**, Markgraf in dieser Gegend gewesen seyn; später wird eines Markgrafen Hugbert gedacht, und die Ahnherrn der Pipine, Karl, Graf von Hasbanien, und nachdem dieser an die Kaiserin Zenobia gesendet worden, dessen Vetter Ansbert, sollen Inhaber dieser Markgrafschaft gewesen seyn. War doch schon zu den Zeiten der Römer dieser Küstenstrich den Landungen der sächsischen Seeräuber ausgesetzt, welche von der norddeutschen Küste kamen, und denen später die Dänen und Normannen folgten. Die Errichtung dieser Mark kann daher füglich schon in den ältesten Zeiten des fränkischen Reiches stattgefunden haben. Bei den Geschichtschreibern des Mittelalters heißt sie abwechselnd **limes Armoricus, Anglicanus, Danicus, limes Lotharingiae ad Scaldim, limes adversus Nortmannos, Danos, Britannos.** Es ist demnach wohl möglich, daß schon in der ältesten Gestalt der Nibelungensage diese Mark als die nördliche erwähnt wurde, vielleicht bei Gelegenheit der Fehden Siegfrieds mit den Hundingern, den Friesen

an der Honte, wovon die Eddalieder singen. Später, zu einer Zeit, da der gefürchtete Namen der Normannen noch in frischem Andenken lebte, wurde diese nördliche Mark als die normannische bezeichnet und hieraus machte dann der oberdeutsche Dichter, dem die eigentliche Beziehung dieses Ausdrucks unbekannt war, eine Mark zu Norwegen, d. h. nicht in Norwegen, sondern an der Gränze von Siegfrieds Reich gegen Norwegen hin, indem er begierig nach dem Fernen und Seltsamklingenden hascht. Daß Norwegen ein sehr fernes Land sei, mochte er wohl wissen und läßt darum auch die Boten von Worms aus 3 Wochen lang bei angestrengtem Ritte unterwegs seyn; daß aber Norwegen durch die Nordsee von der niederländischen Küste getrennt sei, überstieg seine geographischen Kenntnisse.

Ist nun unter der Mark zu Norwegen die Markgrafschaft von Antwerpen zu verstehen, so haben wir das Nibelungenland in nicht großer Entfernung davon gegen Süden, woher die Boten kamen, also in Südbrabant anzusetzen.

12. Abschnitt.

Die Normannenzüge und der Dänenheld Sigurd.

Die Mark zu Norwegen führt uns auf eine Spur, deren weitere Verfolgung uns den Weg entdeckt, auf welchem die Nibelungensage nach dem hohen Norden wanderte. Das Vorkommen jenes Namens belehrt uns, daß sie zu einer Zeit und in einer Gegend lebendig war, wo der grausige Eindruck der Normannenzüge noch frisch war. Die niederländischen Geschichten sind voll von Zügen aus jener Schreckenszeit, wo die Normannen, wie man glaubte, von der erzürnten Gottheit der entarteten Christenwelt zur Strafe zugesandt, wütheten wie „die hellen Teufel" und alles Volk sich vor ihnen in feste Burgen oder unzugängliche Wildnisse flüchtete. Diese Nordstürme begannen mit dem Anfange des 9. Jahrhunderts und erschütterten fast 100 Jahre lang das innerlich zerrüttete Reich der Karlinger, bis endlich 916 die Normannen durch förmliche Abtretung der Normandie zur Ruhe kamen. Die Hauptmasse ihrer Heere bildeten Nordalbinger, Dänen, zu denen sich aber auch die kühnen Söhne Norwegens gesellten. Ihrem ersten Angriffe waren die Friesen, vorzüglich in Holland und den Seelanden ausgesetzt und jeder Friese war durch die Volksküren verpflichtet, das Land zu schützen wider die salzige Fluth

und das nordische Heer (Wiarda Asegabuch S. 18). Auf Walchern besonders wurde oft und hartnäckig gekämpft. Nachdem die Normannen den Schlüssel zu den Mündungen der Schelde, der Maas und des Rheins erzwungen, liefen sie mit ihren leichten Schiffen in diese Ströme ein, befestigten sich in den Uferstädten, überwinterten daselbst und verheerten Alles weit und breit. 880 hatten sie sich in Gent, 881 in Nimwegen, 884 in Duisburg festgesetzt, 885 in Löwen, von wo sie erst 891 durch Kaiser Arnulf mit einem Verluste von angeblichen 100000 Mann vertrieben wurden; gleichwohl sah man sie 892 schon wieder vor Bonn, und selbst Worms sollen sie auf dieser Fahrt verbrannt haben. Besonders verderblich war der Überfall im Herbste 881, wo die Normannen unter den dänischen Königen Siegfried (Regnar Lodbroks Sohne) und Gottfried mit großer Heeresmacht an Fußvolk und Reiterei in der Maas erschienen. In der Nähe von Aachen, auf dessen Reichskleinodien es vielleicht abgesehen war, verschanzten sie sich auf den Maasinseln bei Haslou (Elsloe unterhalb Maastricht) und streiften plündernd den Winter hindurch östlich bis Bonn, westlich bis Arras. Im Januar 882 zeigte sich ein Unheildrohender Komet (der im verflossenen Jahre wiedergekehrte Halleyische), den man auf König Ludwigs bald darauf erfolgten Tod bezog. Das entmuthigte Heer der Deutschen löste sich auf und die Normannen rückten ungehindert bis Trier vor und brannten es nieder. Endlich zog Karl der Dicke aus Italien heran und setzte mit Hülfe Herzog Arnulfs von Baiern und Heinrichs, des Mark-

grafen von Antwerpen (wie man glaubt, aus Hennebergischem Stamme) den Normannen, welche sich in ihr befestigtes Lager zurückgezogen hatten, so zu, daß sie um Frieden baten. Gottfried nahm das Christenthum an, und wurde durch die Statthalterschaft Friesland und die Hand einer Verwandten des deutschen Königs gewonnen, forthin das Reich gegen seine eignen Landsleute zu schützen. Siegfried erhielt freien Abzug, erneuerte jedoch bald seine Anfälle. 883 wurden die Normannen zwar durch den westfränkischen König Ludwig bei Sodalcurch im Gau Vimnau geschlagen, und dieser Sieg ist es nach Schilter, welchen das altfränkische Lied besingt. Allein 884 hielt Siegfried schon wieder Winterquartier in Duisburg und wandte sich, im Frühjahre durch Markgraf Heinrich vertrieben, gegen Paris. Heinrich folgte ihm dorthin, stürzte mit seinem Rosse in einen der bedeckten Gräben vor dem feindlichen Lager, und wurde niedergehauen; sein Leichnam wurde jedoch von den Deutschen wiedererkämpft und zu Soissons in der Kirche des heiligen Medard, wo auch Siegfried, der Frankenkönig begraben liegt, bestattet.

Die nordischen Lieder enthalten manche Erinnerung aus diesen Zügen; sie erwähnen Heming und Halpdan, welche auch die niederländischen Geschichten (s. Haraei Annal. Brab.) kennen; Hlessei und Brunavagir, wo ihre Schiffe anhielten, scheinen Vliessingen und Brouwaershaven auf Seeland zu seyn; Sevafiöll Sevenbergen an der Mündung der Maas, Varinsey mit seinen Zauberweibern (Helgi-Quida I. bei Grimm

Edda S. 72) die druidische Insel Guernsey, von wo aus diese nordischen Buccanier (bucca) sich bald nach den Mündungen der Seine, bald nach denen der Loire wendeten.

Auf ihren Zügen nach den Niederlanden wurden sie mit den fränkischen Sagen näher bekannt; denn sie hielten sich oft längere Zeit, bisweilen Jahre lang an niederländischen Orten auf und konnten also von den Sagen derselben genaue Kunde einziehen. Wie die Krieger die Schätze der Einwohner raubten, so bemächtigten sich die Skalden, die sie begleiteten, des geistigen Gutes der durchzogenen Länder, und verpflanzten die fränkische Siegfrieds= und Nibelungensage nach dem Norden, wo sie nun heimisch wurde und nordische Farbe erhielt. So geschah es denn auch, daß Sigurd, Regnar Lodbroks Sohn, der Dänenkönig, mit dem Frankenkönige Siegbert in eine mythische Gestalt verwuchs und bald als Dänenheld, bald als Sohn des Südens erscheint; in Dänemark wird er erzogen; aber im Süden, in Frankenland oder Hunaland hat er sein Reich. Auf diese Weise ist auch der in der Niflungasaga berührte Aufenthalt Sigurds bei dem Könige Isung in Bertangenland in die Sage gekommen, denn dieser Sigurd ist der dänische, welcher öfters auch die westfränkischen Gegenden heimsuchte, und Isung nichts anders, als ein normannischer Jarl von **Isigny** (Isingen, welches, wie ähnliche Ortsnamen jener Gegend, durch die Endung seine germanische Abkunft verräth), einem Orte in dem an die Bretagne gränzenden Theile der Normandie.

Wie nun die Normannen durch die Reichthümer der Karlinger nach den Niederlanden gezogen wurden, so mag auch die dort und am Rheine vernommene Sage vom Nibelungenhorte und Rheingolde die Phantasie der nordischen Argonauten beschäftigt und sie zu Wiederholung ihrer abentheuerlichen Züge angespornt haben. Wohl mag auch die Freiheit des Seelebens, die Lust, zu kämpfen mit dem wilden Elemente, an fernen Küsten Abentheuer zu bestehen und Ruhm mit dem Schwerte zu ärnten, an diesen Zügen großen Antheil gehabt haben und mancher jener Wikinger des Sinnes gewesen seyn, wie Tegners Freibeuter (Frithiofs-Saga, übers. von Mohnike, Wikingerbalk 8. 23):

„Theil' Gewinn auf dem Decke durch Würfel und
Loos, wie er fällt, nicht beklage du dich;
Seekönig er selbst doch den Würfel nicht wirft, er
behält nur die Ehre für sich." —
„Doch was lieg' ich noch länger auf fremdem Gewog'
und beschatze mit mordender Hand?
Mir ist Ehre genug, und das flammende Gold, das
veracht' ich, den lumpigen Tand."

Indessen läßt sich doch nicht verkennen, daß es vor Allem der unselige Golddurst war, der jene Männer zu ihren Heldenthaten und Unthaten trieb und öfters sprechen die Eddalieder den Fluch aus, der auf dem Golde ruht (s. Grimm Edda, Lied von Reginn, 5. 8).



13. Abschnitt.

Der Hort der Harlungen und der Nibelungen.

Wenn wir es nun unternehmen, dem Nibelungenhorte auf geschichtlichem Grunde tief unter den wirren Fluthen der Sage nachzuspüren, so müssen wir zurückgehen in die Zeiten der Völkerwanderung, wo die deutschen Völker, durch die Schätze der Römer gelockt, weithin auf Abentheuer auszogen, die Städte des offenen Landes überfielen und dort reiche Beute machten, besonders aber auch in erzreichen Gebirgsgegenden sich festsetzten, in denen sie Schätze fanden für ihre Habsucht, Eisen zu ihren Waffen und sichern Schutz gegen die Angriffe anderer Stämme, die ihnen ihre Beute zu entreissen drohten. Mancher Stamm und manches edle Geschlecht mag sich damals auf weiten Heerfahrten große Reichthümer erbeutet, und sie in fester Burg in Sicherheit gebracht haben.

Namentlich weiß die Sage von den Schätzen des Ostgothenkönigs Ermenrich zu erzählen, die er den Harlungen geraubt hatte. Saxo Grammaticus kennt Ermenrichs Reichthümer, die er in hoher, prächtiger Felsenburg verwahrte, und das Lied von Dietrichs Flucht berichtet, daß er zwei Königsschätze vereint besessen, das Gold der Harlungen und den Hort Dietmars, des Ostgothenkönigs, welcher des Berner Dietrichs Vater war (Grimm Heldens. S. 45. 188).

Die Harlungen der Sage sind das königliche Geschlecht der Heruler, welche mit den Gothen aus Nordosten eingewandert waren. Diese Verbindung deutet die Sage dadurch an, daß sie den Vater der Harlungen, den reichen Diether, den Vater des ostgothischen Dietrichs, Dietmar, und Ermenrich als Brüder und als Söhne Amelungs, Stammvaters des gothischen Königsgeschlechtes, darstellt. Unstät treten die Heruler in den entlegensten Gegenden, bald in Ungarn und Servien, bald in Noricum, bald in Gallien mit den Batavern auf und haben in manchen Ortsnamen dieser Länder die Spur ihres Namens hinterlassen, z. B. die Harlungenburg bei Mölk in Östreich (Grimm Heldens. S. 38), ohnfern Otakrin, der Burg des Herulerkönigs Otacher am Kalenberge, Harlingen in Schwaben, **Arlon** im Luxemburgischen. Zuletzt verschmolzen sie mit den Baiern (Mannerts Germanien S. 343). Am dauerndsten scheint ihr Aufenthalt in dem gebirgigen Breisgau gewesen zu seyn; denn Breisach und Baiern ist nach dem Liede von Dietrichs Flucht das Erbtheil des reichen Diether, Vaters der Harlungen, und in der deutschen Sage ist durchgängig noch bis ins 16. Jahrhundert der Breisgau (Brisgo), Breisach und Freiburg die Heimath der Harlungen und ihres Beschützers, des treuen Eckarts.

Die nordische Sage kennt daher den Hort der Harlungen unter dem Namen **men brisinga** als Geschmeide der Freya und der angelsächsische Dichter des Beowulf weiß, daß Eormenrik den Schatz der Brosinger, **Brosinga mene** (Minen), besaß (Grimm

Heldens. S. 17). Auch die Verwandtschaft der Harlungen mit den Ostgothen war den Normannen bekannt und sie scheinen die Burgen Ermenrichs und der Harlungen auf ihren Streifzügen in der Nähe der Ardennen, etwa in dem Luxenburgischen **Arlon**, gesucht zu haben. An Amelungs Stelle nennt nämlich die nordische Blomsturvallasaga den schwarzen Ritter Samson als Stammvater der Ostgothen und der Harlungen und setzt das Reich seines Sohnes Jörmunrek (Ermenrich) südlich von Mundinfiöll und östlich davon die Burg Fritula, wo Samsons unächter Sohn Aki Örlungatrausti, d. i. Eckart, der Harlungentrost, gewohnt habe (Grimm Heldens. S. 263). Fritula ist von dem Namen des Harlungen Fritila entlehnt. Die Erwähnung von Mundinfiöll (Mundinberg), anderwärts auch schlechthin Mundin genannt, läßt uns über die normännische Ansicht von der Lage der Harlungenburg nicht in Ungewißheit. Da nämlich Mundinfiöll dort neben Flämingaland steht, dies aber nichts anders als Flandern bedeutet, so ist unter Ersterem offenbar Mons oder Bergen im Hennegau verstanden. Dorthin waren die Normannen gekommen, im carbonarischen Walde hatten sie eine Niederlage erlitten, die Burg **Condé** bei **Mons** hatten sie erstürmt und für den bei dieser Gelegenheit in ihre Gefangenschaft gerathenen Grafen **Regnier** von **Mons** große Schätze zum Lösegelde erhalten. Noch über die Ardennen hinaus waren sie von der Maas bis an die Mosel gen Trier vorgedrungen. In jener Gegend aber liegt **Arlon**, welches auf die Harlungen, und

Berncastel, welches auf Dietrich von Bern gedeutet werden konnte. In der Moselgegend war die Sage von Dietrich lebendig; dort sollte sein Spieß, den er dem Wittich über die Mosel nachgeschleudert, in der Erde stecken geblieben seyn; dort war er auf schwarzem Rosse erschienen und über die Mosel gesetzt (Grimm S. 49. 179). Hiervon nahmen nun die Normannen Veranlassung, die Heimath Ermenrichs und der Harlungen südlich und östlich von dem ihnen wohlbekannten Mons anzusetzen und beide von dem schwarzen Ritter Samson abzuleiten, dessen Sage sie in derselben Gegend vernommen hatten.

Ohnfern Namur liegt nämlich an dem romantischen Felsenufer der Maas auf steiler Höhe die Burg **Sanson**, wahrscheinlich „der Stein, **saxum**" wie andere Orte in süddeutschen Gebirgsgegenden, z. B. Saxenburg in Kärnthen, Saxenfeld in Krain, Gossensaß, Hochsaß in Tyrol, Obersaxen und Saas in Graubündten, Sax in S. Gallen, Saxelen in Unterwalden, Saxenen in Würtemberg, Saxen an der Bergstraße. Das Volk aber führte den Namen wegen der Ähnlichkeit mit dem alttestamentlichen Hercules auf einen Riesen Samson zurück. Nach Andern sollte sie Albero, Chlodio's Sohn, erbaut haben. Ja, schon in den Römerzeiten sollte daselbst ein Tempel des Mercur gestanden haben. Die Erwähnung Mercurs, des Gottes des Gewinnes und des glücklichen Fundes, und Albero's, d. i. Alberichs, des schatzhütenden Zwerges, deutet darauf hin, daß in dem Volksglauben jene Burg für einen Verwahrungsort großer

Schätze galt; auch mochte die feste Felsenburg in Kriegszeiten öfters zu diesem Zwecke gedient haben. Daher floß denn die Sage von Samsons Golde, welche auch in die französische Dichtung gedrungen ist (s. Grimm S. 264). Die Normannen hörten auf ihren Fahrten davon und versuchten die Burg **Samson** zu erobern, allein es wird als Beweis von der Unbezwingbarkeit dieser Feste gerühmt, daß sie selbst der Wuth der Normannen getrotzt habe (s. **Gramaye, antiqq. Brab. Namurcum p. 76 sqq.**). Da nun die Krieger des Nordens, welche von den Ebenen Flanderns oder Flämingalandes Schätze suchend bis in die bergige Gegend von **Mons**, Mundinfiöll, und die Ardennen vorgerückt waren, jenseits derselben nach Süden und Osten die Sitze Ermenrichs und der Harlungen verlegten, so gaben sie beiden, durch ihre Schätze berühmten Geschlechtern den reichen Samson zum Ahnherrn, dessen Burg sie östlich von **Mons** gefunden und vergeblich bestürmt hatten.

Den Sagenruhm des Harlungengoldes im Breisgau mochten zum Theile die Bergwerke des Schwarzwaldes, zum Theile die Goldwäschen im Rheine begründet haben. Die wichtigsten Fundorte des Rheingoldes aber waren die alte Stadt Selz und Germersheim und beide lagen schon im Gebiete der Burgunden, nachmals der oberrheinischen Franken. Dort stand das burgundische Königshaus Gibichs und seiner drei Söhne, dort zu Jochgrim, (auch: Gochereim) wohnten die drei Königinnen, welche das kostbare Schwert Eckesachs und Otnits goldnes Panzerhemd dem Dietrich

liehen; das Letztere hatten sie im Lande zu Burgen, d. i. Burken, Burkheim unterhalb Breisach, erkauft (Grimm Heldens. S. 217. 220. 58). Als nun die Sage den fränkischen Siegbert mit den burgundischen Königsbrüdern verschwägerte, da leitete man auch die Schätze der Burgunden von dem berühmten Nibelungenhorte Siegfrieds her und die Burgunden sollten nun nach Siegfrieds Tode den Hort aus dem Nibelungenlande nach Worms geführt haben; später, sagt man, habe ihn Hagen aus Haß gegen Siegfrieds Wittwe, welche darauf Anspruch machte, in den Rhein versenkt. Die Goldkörner, die man aus dem Rheinsande wusch, veranlaßten diesen Gedanken; sie waren von dem Schatze abgespült, der in der Tiefe ruht.

Auch das fränkische Königshaus war von Alters her durch seine Reichthümer berühmt. Von dem Schatze, den Siegberts Bruder Guntram in einem hohlen Berge, wohin ihn seine Vorfahren verborgen hatten, fand, erzählt Paulus Diaconus; von den Schätzen des ripuarischen Siegberts Gregor von Tours. Den Grund zu den Reichthümern dieses Hauses hatte ohne Zweifel schon Chlodio gelegt, theils durch die Beute aus den eroberten Städten Galliens, theils durch den Gewinn aus den Bergwerken der Ardennen und der Eifel. Schon die Römer hatten Bergbau in Belgien betrieben, namentlich bei Stolberg (wie das am Harze von den Stollen benannt) und Grasenich zwischen Dören (Marcodurum) und Aachen; dort wurde auf Galmey, Kupfer und Silber gebaut, und eine Befestigung deckte den Bergbau (s. Schmidt,

Römerstraßen in den Rhein- und Moselgegenden). Gewiß wurden auch zeitig schon die reichhaltigen Erzgänge im Hennegau und im Luxemburgischen benutzt, wo noch jetzt vorzüglich gutes Eisen gewonnen und verarbeitet wird. Dies waren die Landschaften, welche das jugendliche Frankenreich zuerst an sich riß, und nicht fern davon in der waldumgürteten Duysburg mochte Chlodio seine Schätze aufgehäuft haben. Haben wir nun in jener Gegend um Duysburg das Stammland der Nibelungen gefunden, so dürfen wir füglich auch Chlodio, den ersten berühmten Frankenhelden, der dort auftritt, für den Ahnherrn der Nibelungen und den ersten Besitzer des Nibelungenhortes halten. Die Sage hatte Chlodio's Namen vergessen und nennt ihn nur nach seinem Geschlechte und Wohnorte, den alten König Nibelung, von welchem gemeldet wird, daß er seinen Söhnen den Schatz im Berge hinterließ, welchen Siegfried, statt ihn, wie sie begehrten, unter ihnen zu theilen, sich zueignete. Dies ist nun jener alte Zwerg Nibling, von welchem das Lied vom jungen Siegfried singt:

„Da den Gezwerg Niblunge im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei Söhn' viel junge, den'n war der Schatz auch lieb;
Sie saßen in dem Berge, hüten Nibelinges Hort,
Davon sich von den Hünen hub jämmerlicher Mord."

---

14. Abschnitt.

Chlodio's Nachkommen, die Pipine.

In der fränkischen Geschichte findet sich bei dem Übergange von Chlodio zu Merováus eine dunkle Stelle. Nur so viel bemerkt man deutlich, daß nach Chlodio's Tode ein Erbfolgestreit zwischen mehreren Thronbewerbern ausbrach. Die eine Parthei rief den Hunnenkönig Attila nach Gallien, die andere wurde von dem römischen Statthalter Aetius unterstützt. Nach der catalaunischen Schlacht bewog Aetius seinen Schützling, sogleich in sein Vaterland zu eilen, um die Entmuthigung derjenigen Parthei, welche sich von den Hunnen Schutz versprochen hatte, zu benutzen und sich des Thrones zu bemächtigen. Die Gegner scheinen sich an den Rhein zurückgezogen zu haben. Da nun um diese Zeit, nach Chlodio's Tode, 447, Meroväus als Herrscher der Franken auftritt, von welchem die Genealogie bei Chifflet ausdrücklich sagt, daß er nicht der Sohn, sondern nur ein Verwandter Chlodio's gewesen sei, so halten die neueren Geschichtschreiber dafür, daß Meroväus derjenige gewesen, der, von Aetius begünstigt, die fränkische Oberherrschaft an sich gerissen und Chlodio's Nachkommen verdrängt habe; der von einer andern Genealogie genannte Chlodebald aber, Chlodio's Sohn, glaubt man, sei der von Meroväus an den Rhein zurückgedrängte Gegner

und der Stammvater der ripuarischen Frankenkönige zu Köln. Hiermit stimmt es überein, wenn erzählt wird, daß nach dem Tode des Merovāus die rheinischen Franken die Verwirrung, welche durch die Vertreibung seines Sohnes Chilperich und die Ermordung des Kaisers Valentinian im fränkischen und römischen Reiche in Gallien entstanden war, benutzten und mit den Allemannen verbunden in **Germania prima** und **Belgia secunda** verheerend einfielen, indem dies als ein Versuch der Verdrängten, ihre Erblande wieder zu erobern, zu betrachten wäre (s. Genßlers Geschichte des Gaues Grabfeld, I. S. 243—253).

Auf diese dunkle Stelle der fränkischen Geschichte wirft nun die, wie es scheint, bisher noch nicht beachtete Chronik von Hennegau (**De Guyse: Mons Hannoniae** bei **Gramaye: Antiqq. Brabant.** nach **Franciscus de Rosières**) einiges Licht, welches zugleich den Zusammenhang unserer Sage mit der Geschichte aufhellt.

Chlodio, so heißt es dort, hatte von der Basina, Tochter des thüringischen Königs Widulf, drei Söhne, Albero, Ranicar oder Raginar, und Reginald (Chlodebald). In seinem Testamente bestellte er den noch unmündigen Kindern seinen Verwandten Morovāus zum Vormunde. Dieser beraubte nach des Vaters Tode seine Mündel ihres Erbes und des Thrones und verjagte sie. Albero kehrte jedoch nach einiger Zeit unter dem Schutze der Allemannen zurück, gewann einen Theil seines Stammlandes, bis gegen Cambray hin,

wieder, baute auf dem Gipfel des Berges, an welchem **Mons**, die Hauptstadt von Hennegau, liegt, eine Burg, an der Stelle, welche später noch **castri locus**, der Burgstall, hieß, und behauptete sich hier, durch den umliegenden carbonarischen Wald gedeckt, gegen seine Feinde, die Merowinger. Noch zur Zeit **de Guyse's** (1621) nannte das Volk einen Thurm an jener Stelle den Thurm des Alberon oder Auberon (**Aubronii turrim**). Hier erfahren wir also die Namen der Söhne Chlodio's, welche gegen die Verfolgungen ihres Vetters Schutz im Osten suchten, erst bei den Hunnen, dann bei den Allemannen. Später noch mögen sie sich durch den Beistand der Ostgothen gehalten haben, denn Albero verheirathete sich, wie dort weiter erzählt wird, mit Argetta, Tochter des ostgothischen Königs Theodomar und Schwester Theodorichs. Albero starb 491 und hinterließ zwei Söhne, Walbert von **Mons** und Ragnicar von **Cambray**. Walbert zeichnete sich vor allen Fürsten seiner Zeit durch Klugheit, Rechtlichkeit und Tapferkeit aus, so daß der Kaiser Zeno es nicht verschmähte, ihm seine Tochter **Lucilla** zur Ehe zu geben. Chlodoväus, Enkel des Meroväus, bemüht, die Glieder des ehemaligen königlichen Stammes gänzlich auszurotten und sich und seinen Nachkommen die Alleinherrschaft zu sichern, bekriegte den Ragnicar, welcher Artois inne hatte, schlug und tödtete ihn. Hierauf richtete er seine Angriffe auf dessen Bruder, Walbert von Mons, wurde aber durch dessen mächtige Verwandte, Kaiser Zeno und den Ostgothenkönig Theodorich,

gezwungen, ihn in Frieden zu lassen. So entging Walbert und sein Geschlecht dem Verderben, welches Chlodováus über die meisten Häupter der Franken verhängt hatte. Walberts I. Söhne, welche von ihrem Großvater Zeno den Senatorentitel erhalten hatten, waren Walbert II. und Ansbert, Markgraf von Antwerpen. Von jenem stammten die Grafen von Hennegau, deren männlicher Stamm 800 mit Walbert III. erlosch, von diesem die nachmaligen Herzoge von Austrasien und Majordome, indem sein Urenkel, Ansegis, Markgraf von Antwerpen, die Tochter Pipins von Landen, Begga, ehelichte und mit ihr den Pipin von Heristall zeugte. Allein auch Pipin von Landen gehörte schon diesem Geschlechte an, denn sein Großvater, Graf Karl von Hasbanien, wird ein Verwandter Ansberts genannt und trat diesem die Markgrafschaft Antwerpen ab. Dies Geschlecht war in den Niederlanden sehr ausgebreitet und die Geschichte meldet, daß damals die meisten Edlen des Landes von einiger Bedeutung, z. B. Trudo, Baro, Guibert, aus dem Blute der Könige und Herzoge Austrasiens entsprossen, dem Hause der Pipine verwandt gewesen seien (**Gramaye hist. Brab. p. 5. a. not. 8**). Die Nachkommen Chlodio's, von Merováus vertrieben, nach dessen Tode in die väterlichen Besitzungen zurückgekehrt, von Chlodováus niedergehalten, treten sogleich nach des Letztern Tode wieder mächtig auf in den Personen Karls von Hasbanien und Ansberts von Antwerpen, und unterstützt von den Großen Austrasiens, die ihnen meist verwandt waren, erlangten sie die Herzogswürde

von Austrasien, dann das erbliche Majordomat, und endlich gelang es ihnen, die ihren Ahnherrn unrechtmäßigerweise entzogene Krone wiederzugewinnen. Sie, das heimische edle Geschlecht, weit und breit in Austrasien begütert, waren die Männer des Volks, und auch die Großen, meist ihre Vettern, waren ihnen ergeben. Die Merowinger dagegen, die sich mehrentheils in Neustrien aufhielten, waren dem Stammvolke entfremdet und verhaßt. Jene wurden, weil einst **Nivella** der Sitz ihres Geschlechtes gewesen, vom Volke als das Geschlecht der Nibelungen, **Nivelones**, **Nebulones**, gefeiert; von diesen blieb nur Siegfried im Andenken, und als Siegfried von Morland oder Morovinger trat er nun in der Sage an die Stelle seines Ahnherrn Moroväus. Siegfried sollte es nun gewesen seyn, der den Söhnen des alten Nibelung, Chlodio's, als Vormund das väterliche Erbe, den Nibelungenhort, hatte theilen sollen und statt dessen ihn für sich behalten hatte.

15. Abschnitt.

Die Nibelungenzwerge. Alberich. Oberon.

Das Geschlecht Chlodio's, des Stammvaters der Nibelungen, wird im Nibelungenliede menschlich gehalten; der alte Nibelung hat zwei Söhne, Nibelung und Schilbung, und neben diesen wird der Zwerg Alberich als deren dienstbarer Geist genannt; die Nibelungenmannen, die ihnen dienen, sind die tapfersten der Recken. Das Lied vom jungen Siegfriede dagegen stellt sowohl den alten Nibelung, als dessen drei Söhne, die nach des Vaters Tode den Schatz im Berge hüten, als Zwerge dar. Woher kommt es nun, daß das Heldengeschlecht in der Sage zur Zwergnatur zusammenschrumpfte? Der Umstand, daß einer von Chlodio's Nachkommen, Pipin der Kleine, von seiner Gestalt den Zunamen nanus, Zwerg, erhielt, könnte hinreichend scheinen, diese Verwandlung zu erklären.

Allein auch der Namen der Pipine scheint dieser Umgestaltung förderlich gewesen zu seyn. Der älteste uns bekannte Pipin, der von Landen, begraben zu Nivella, hieß in alten Schriften der Landessprache Pupinus (Gramaye hist. Brab. p. 5. not. 30). Vielleicht hatte es nun mit diesem Namen eine ähnliche Bewandtniß, wie mit dem Namen Merwig und Nibelung; er war erst Geschlechtsnamen und dann,

auch an Einzelnen des Geschlechtes haftend, Personennamen. Das ganze Geschlecht, zunächst aber dessen Ahnherrn, Chlodio's drei Söhne, nannte man **Pupini**, mit einer anderen Deminutivform für **Pupilli**, wie **lupinus**, **lupillus**, von **pupus**, der Bube, **pupulus** (eine **gens Pupinia** in Rom), englisch **puppy**, der junge Hund, der Gelbschnabel, **pipiones**, die kläglich schreienden jungen Vögel, Tauben, Hühner, mit welchem Ausdruck das theilnehmende Volk den hülflosen Zustand der verlassenen jungen Waisen bezeichnete, so wie man ähnlicherweise auch den Namen des Welfengeschlechtes von den winselnden jungen Hunden, Welfen, ableitete. Das war das Geschlecht jener verfolgten Waisen Chlodio's, jener armen unmündigen Kleinen, welche durch den gewissenlosen Vormund aus dem väterlichen Erbe gestoßen worden waren, und deren trauriges Geschick das Volk beklagte. Vielleicht bezog man auch auf einen von ihnen die Schilderung des **Priscus**, welcher erzählt: Dem Attila gab Anlaß, die Franken zu bekriegen, der Tod ihrer Könige und der Erbfolgestreit unter den Kindern derselben. Attila nahm sich des Älteren unter ihnen an, dagegen Aetius dem Jüngeren Schutz versprach. Ich selbst habe Letzteren zu Rom, wohin ihn Aetius geschickt hatte, gesehen. Noch stach bei ihm kein Barthaar durch. Gelbe Locken, dicht und lang, flossen zu seinen Schultern herab. Ihn hatte Aetius zum Sohne angenommen und, mit Geschenken überhäuft, zum Kaiser nach Rom geschickt, damit dieser ihn zum Freunde und Bundes-

genossen des römischen Staates annehmen möchte (s. Genßler Gesch. des Gaues Grabfeld I. S. 249). Aus den zarten Königswaisen nun knabenhafte langlockige Elfen oder Zwerge zu bilden, war für die Sage ein Leichtes, zumal wenn sie wußte, daß ein Sprößling dieses Geschlechtes wirklich der Zwerg geheißen hatte.

In dem Zwerge Alberich entdecken wir zuvörderst den Sohn Chlodio's, Albero, wieder. Die Form Alberich, wovon Albero nur eine Abkürzung ist, wie Frikko von Friederich, Hazo von Heinrich, Götzo von Gottfried, kommt noch unter den spätern Grafen vom Hennegau vor, ebenso wie die ganz verkürzte Form Albo. Das Nibelungenlied führt ihn zwar nicht als Sohn des alten Nibelung und als den dritten der Brüder auf, wie er es wohl in der Grundsage gewesen war, weil es die Nibelungen nicht zu Zwergen herabwürdigen, sondern als Menschen, ja als Helden darstellen will; darum trennt es den Alberich, welcher bereits in der Sage Zwerggestalt angenommen haben mochte, von den beiden Brüdern und gesellt ihn diesen als dienenden Schutzgeist zu; auch sonst wird im Mythus öfters der Ahnherr zum schützenden Genius seines Geschlechtes. Wenn aber in der süddeutschen Sage Zwerg Alberich auch als Freund und Diener des Ostgothen Dietrich von Bern auftritt, so blickt hier deutlich der historische Albero durch, welcher Theodorichs Schwager war, so wie sich der Zwerg Walbaran, der seinen Vetter Laurin in Bern bei Dietrich aufsucht (Grimm Heldens. S. 338), als den verkappten Walbert, Albero's Sohn zu erkennen giebt. Der Berg aber,

worin Alberich haust, ist offenbar **Mons**, Bergen, die Burg Albero's. Dort, wo auf dem Burgstall, **castri locus**, von **Mons** der Thurm des Albero oder Aubronius steht, wo einst Albero, durch den umgebenden carbonarischen Wald geschützt, sein väterliches Erbe gegen die Merowinger vertheidigt hatte, dort waltet er als Zwerg fortwährend im Berge und hütet die Schätze seines Hauses. Dort, nicht in **Nivelles** selbst, ist die Nibelungenburg zu denken, wohin Siegfried von Isenstein (Yffelstein) ausschifft; denn bis **Condé**, einige Meilen von **Mons**, wo sich die **Heine**, von letzterer Stadt herkommend, mit der Schelde vereinigt, kann man mit leichten Fahrzeugen wohl schiffen. Auch die Normannen fuhren auf der Schelde so weit hinauf und hatten wohl Kunde von den in Mons verborgenen Schätzen; sie nennen es Mundin, Mundinfiöll (Mundinberg, Montabur) und setzen in dessen Nachbarschaft die Burg der reichen Harlungen und die ihres Stammvaters, des goldreichen schwarzen Ritters Samson, **Sanson**, welche nach der einheimischen Sage Albero, Chlodio's Sohn, ebenfalls erbaut haben sollte. Von **Mons**, der westlichen Gränze des fränkischen Stammlandes, aus ging nun Albero, in französischer Mundart **Auberon** (wie **Albert**, **Aubert**, **salvare**, **sauver**, **calvus**, **chauve**), als der vielgefeierte Elfe Oberon in die Sage des Westens über. Während er dort in lieblicher Gestalt, als lockiger Knabe mit dem Lilienstengel (ursprünglich der Wünschelruthe) auftritt, wird er in der deutschen Sage zum wilden Zwerge und die

widerwärtige Misgestalt der Zwergnatur drückt die Siegfriedssage durch den Namen Englin, Engel aus, welcher Albrichs Stelle einnimmt und unter des alten Niblings Söhnen der vornehmste ist (englisch **ugly**, häßlich, ekelhaft).

---

16. Abschnitt.

Die Nibelungenzwerge des Nordens, Andvar, Reginn, Fafnir.

Wie das deutsche Siegfriedslied dem alten Zwerge Nibling drei Söhne, Chlodio's drei Söhnen entsprechend, giebt, welche den Schatz hüten, so erzählt auch die nordische Edda von einem Zwerge und dessen drei Söhnen, welche im Besitze des Nibelungenhortes sind. Die drei Asen Odin, Höner und Loke tödten am Wasserfalle des Zwergs Andvara eine Fischotter, übernachten dann bei dem Zwerge Hreidmar, und hier ergiebt sich, daß die getödtete Otter einer von dessen drei Söhnen gewesen, welcher diese Gestalt angenommen hatte. Die Asen werden nun festgenommen und sollen Mordbuße und Lösegeld zahlen; dies herbeizuschaffen, wird Loke ausgesendet, fängt den als Hecht im Wasser schwimmenden Zwerg Andvara, und zwingt ihn, seinen Schatz herauszugeben; dieser bittet, nur einen Ring davon

behalten zu dürfen, welcher nämlich die Kraft besaß, das Gold zu vermehren; er muß aber auch den Ring ausliefern und legt nun einen schrecklichen Fluch auf alle, die ihn besitzen würden; dieser Ring heißt daher Andvaranaut, d. i. Andvara-Ring und Noth, da Naut, Noth, sowohl die Beengung, Angst, als auch den enganschließenden Ring bedeutet, und sein Besitz kostet vielen Helden das Leben. Den Ring und den Schatz erhalten nun, als Währgeld für ihren Bruder, die beiden Söhne des Zwergen Hreidmar, Reginn und Fafnir. Diese sind listige, boshafte Wesen, bald Zwerge, bald auch Riesen, die zugleich die Kraft besitzen, sich in Thiere zu verwandeln. Wie Zwerge und Kobolde überhaupt, welche die Schätze der Erde hüten und das Erz verarbeiten, sind auch sie kunstreiche Schmiede. Fafnir, in einen Lindwurm verwandelt, hütet den Schatz auf der Gnitaheide. Sein Bruder Reginn, der Schmied, neidisch darauf, regt den Helden Sigurd an, den Lindwurm zu tödten, und so wird Sigurd Meister des Schatzes. Die jüngere Niflungasaga aber nennt den Lindwurm Reginn und den Schmied Mimer.

Wie nun die deutsche Sage in dem Zwerge Alberich den Namen des einen Sohnes Chlodio's, Albero, erhalten hat, so hat die nordische Sage in dem Zwerge Reginn den Namen des andern Sohnes, Raginar, Reginar, aufbewahrt. Der Grund aber, warum sie eben diesen Namen fest gehalten hat, lag vielleicht darin, daß noch ein Anderer desselben Namens und aus demselben Geschlechte den Normannen bei ihrer

Anwesenheit in den Niederlanden bekannt und merkwürdig geworden war, und zwar ebenfalls in Beziehung auf Gold und Lösegeld. Als nämlich die Normannen unter Rollo 886 nach Walcheren gekommen waren und Friesland plünderten, wurden sie von den Friesen zurückgeworfen und in große Bedrängniß gebracht, vorzüglich durch Graf **Regnier** von Brabant und Hennegau, den Langhalsigen, einen Abkömmling Albero's von weiblicher Seite, welcher den Friesen Beistand leistete. Nachdem aber die Normannen durch Alfred aus England Unterstützung erhalten hatten, rächten sie sich an **Regnier**, schifften die Schelde hinauf nach Hennegau und verwüsteten sein Land. Er selbst gerieth bei Vertheidigung der Burg **Condé** an der Schelde, ohnfern **Mons**, in Gefangenschaft und seine Gemahlin mußte ihn mit allem Gold und Silber, was sie in ihrem Lande auftreiben konnte, lösen (s. **Dudo** von **S. Quentin** Gesch. der normannischen Herzöge bei **Butkens Trophées de Brabant**, **preuv. p.** 12). Dieser wilde und grimmige Krieger, den Rollo selbst fürchtete (**asperrime miles!** redet er ihn an), Reginar, aus dem Geschlechte der Nibelungen und Pipine oder der Kleinen, der sich mit vielen Schätzen loskaufen mußte, aus **Mons**, der Stadt des Nibelungenhortes gebürtig, mochte in der nordischen Sage mit seinem Vorfahren, dem Ragnicar oder Raginar, Chlodio's Sohne, dem boshaften Zwerge Reginn, zusammenfallen. Reginn war der Sage nach ein Schmiedezwerg. Aber auch sein Bruder Fafnir mochte als ein solcher gedacht worden seyn, denn der Name Fafnir

erinnert an das romanische **Fabvler**, **Faber**, Schmied.

Der Aufenthaltsort des Schatz-hütenden Lindwurms Fafnir war nach der Edda die Gnitaheide. Stammte nun der Zwerg Reginn aus dem Hennegau, so müssen wir in der Nähe desselben auch die Gnitaheide suchen und dürfen annehmen, daß das große Moor, welches sich nördlich von Gent nach dem Meere zu erstreckt, den Normannen, als sie jene Gegenden durchzogen, schauerlich genug vorgekommen sei, um es zum Sitze des Ungethüms zu machen. In Gent, nordisch Gnita, hatten sich die Normannen 880 längere Zeit aufgehalten und konnten dort leicht Kunde von einem Drachenkampfe erhalten haben, da sich nach altem Brauche die Bürger jener Stadt, sobald die große Glocke, Roland genannt, Sturm läutete, um das Banner des heiligen Georg, des Lindwurmtödters, zu sammeln pflegten (**Gramaye Gandav. p. 18**). Späterhin glaubten die Normannen, die Gnitaheide liege in Deutschland (Grimm Heldens. S. 41).

Erkannten wir aber in dem Moore von Gent die Gnitaheide, die Heimath des Zwergen und Drachen Fafnir, so dürfen wir uns nur um Weniges die Schelde abwärts bemühen, um in Antwerpen, alt Andowerp, **Anvers**, den Sitz des Zwergen Andvara zu finden, welcher zuerst im Besitze des Schatzes war. Auch dort herrschte eine Volkssage, welche die Normannen benutzt haben mögen. Riesen und Zwerge gehen in der Sage öfters in einander über, wie denn namentlich Reginn und Fafnir, sonst Zwerge, bisweilen

auch die alten Jöten oder Riesen genannt werden (Grimm Heldens. S. 389). Nun erzählten aber die Einwohner von Antwerpen von einem Riesen, der dort gewohnt und allen Vorüberschiffenden, die ihm nicht gutwillig die Hälfte ihrer Waaren als Zoll entrichteten, die Hände abgehauen und in den Strom geworfen habe, wovon die Burg Antwerpen (Hand-Werfen) genannt worden sei (Gramaye Antwerpia p. 3). Das war also ein Riese oder, was der Sage gleich gilt, ein Zwerg, der am Wasser vom Raube lebte, darum verwandelt er sich in einen Raubfisch, den Hecht, oder in eine räuberische Fischotter. Vielleicht lief auch ein Misverständniß mit unter: den Zoll bekam der Schatz des Herrschers, fränkisch der **Fiscus**, die Normannen machten daraus den in einen Fisch, **Fisk**, verwandelten Zwerg. Antwerpen war den Normannen wohlbekannt; sein Besitz war für die, nach den Schätzen Frankenlands lüsternen Wikinger von großer Wichtigkeit, und hier in der normannischen Mark hatten sie oft die heftigsten Kämpfe zu bestehen; das war der Schlüssel zu den Schätzen der Karlinger, der so viel Heldenblut gekostet hatte, und der Ring Andvara-naut erinnerte sie an die dort bestandene Noth.

---

17. Abschnitt.

Die Wünschelruthe und die Tarnkappe.

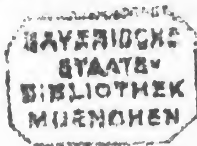
Nachdem die Sage einmal den Albero zum Elfen Oberon oder zum Zwerge Alberich, Elbrich gestempelt hatte, wurde der Nibelungenhort auch zu einem Zwergschatze und es gesellten sich mehrere mythische Dinge dazu. Zunächst der Wunsch, den Siegfried bei dem Horte fand, ein Rüthlein von Golde, das seinen Besitzer, der es zu gebrauchen versteht, zum Meister aller Dinge in der Welt macht. Die Wünschelruthe ist den Bergleuten noch jetzt wohl bekannt, eine gabelförmige Haselgerte, welche mit einer besonderen Verschränkung der Hände fest in die Höhe gehalten, von selbst gewaltsam zur Erde niederzieht, wenn ihr Träger über verborgene Wasser- oder Metalladern hinwegschreitet. Hierauf gründet sich der weitverbreitete Glauben an Zauberruthen, Stabweissagungen, Runenstäbe, welchen das südliche Alterthum mit dem nordischen gemein hat. Bei der allgemeinen Verbreitung dieses Glaubens können wir die Wünschelruthe in der Nibelungensage füglich für deutsches Eigenthum halten, und finden uns nicht genöthigt, sie für eine, dem klassischen Alterthume entlehnte, Nachbildung des caduceus zu halten, welchen die antiken Erdgottheiten Hermes und Pluto führen.

Ebensowenig brauchen wir die unsichtbar machende Tarnkappe, welche Siegfried gleichfalls mit dem Schatze erlangte, für ein Gegenstück des unsichtbarmachenden Helmes zu halten, welchen die erwähnten Götter, als Sinnbild ihres geheimnißvollen Wirkens in den dunkeln Tiefen der Erde, tragen. Auch die gothische Dietrichssage, welche den Helden Dietrich mit Albrichs Hülfe einen großen Schatz heben läßt, kennt eine ähnliche Zugabe des Hortes, den Helm Hildegrim, welcher durch Nacht, Nebel und Staub weithinblitzt und seinen Schimmer nie verliert, sondern nur noch glänzender wird, je länger man ihn trägt. Nach der nordischen Sage findet Sigurd bei dem Horte den Ägirshelm, vor dem alle lebenden Wesen erzittern. Ägir nämlich ist Vater der fürchterlichen Ran, der Meeresfluth, und trägt den Helm, der das Weltall in Schrecken setzt, als Sturmgott (griechisch: Ägeus), welcher das Himmelsgewölbe mit seinen Wolken verdunkelt. So führen die beiden Söhne des Himmelsgottes Zeus, die Dioskuren, die Helfer zur See, den Helm als Sinnbild der obern und untern Hemisphäre mit dem Sterne, dem Morgen- und Abendsterne, der das Auf- und Niedersteigen der Hemisphären anzeigt; so trägt der schwarzwolkige Zeus und die Tochter seines Hauptes, Pallas, das Schild von schwarzstreifigem Ziegenfelle, Ägis, und wenn sie es schütteln, erbebt die Welt; so heißt der im Gewitter erzeugte und durch dasselbe tränkende und befruchtende Sohn des Zeus, Dionysos Melanägis, der in's schwarze Ziegenfell Gehüllte (vgl. meine Schrift: der Dienst der Athena S. 44 ff.).

Ähnlich der furchtbaren Sturmhaube des nordischen Ägir, doch eigenthümlich und dem Gegenstande, den Schatz-hütenden Berggeistern, angemessener, ist die unsichtbarmachende Tarnkappe oder der Tarnhut, nichts anders, als die Nebelkappe, welche die Scheitel der Bergriesen verhüllt, oder, wenn die Berggeister als Zwerge gefaßt werden, der Nebelhut, unter dessen breitem Schirme die Kobolde dort in den Bergschluchten ihr verborgenes Wesen treiben. Noch jetzt erscheinen in der Volkssage die Erdmännchen von einem breiten Schaube bedeckt, der ihr Gesicht beschattet, und noch heut zu Tage spricht das Volk von der Nebelkappe, welche der benachbarte hohe Berg aufsetzt oder abnimmt, und zieht daraus eine Vorbedeutung für das bevorstehende Wetter. Nichts war nun natürlicher, als daß die Nibelungen, nachdem sie bereits in nebelhafte mythische Wesen, Zwerge oder Berggeister, verwandelt worden waren, nun auch die Nebelkappe, die ja ihrem Namen entsprach, erhielten, daß man sie, dem Namen folgend, nun auch als **Nebulones**, Dunstmacher, **tempestarios** oder zauberische Wettermacher betrachtete.

Der Namen Tarnhut ist fränkisch, niederdeutsch, und erklärt sich aus den verwandten englischen Wörtern **tarn**, trübes Sumpf- oder Moorwasser, **tarnish**, beschmutzen, trüben, verdunkeln, **tar**, Theer, verglichen mit dem angelsächsischen **tear**, hochdeutsch Zähre, von den Ausdünstungen der Erde, die den Glanz des Himmels trüben (analog δάκρυ, Thräne, Harz, Pech; Thräne, Thran). Aus dem Tarnhute

konnte durch Misverstand leicht eine Tarnhaut werden und Grimm und Mone halten das Letztere sogar für die ältere Grundform und erklären es, jener (Heldens. S. 392) von dem verwandelnden Thierbalge, dieser (Quellen u. s. w. S. 90) von den zauberischen Drachenzelten der Briten. Ich weiß nicht, ob diese Behauptung sich auf bestimmte Beweise stützt, daß „die **tarnhût**“ wirklich die ältere und bessere Lesart sei, und bleibe daher vorerst noch bei der bisher üblichen Meinung stehen, daß es eine Kopfbedeckung gewesen sei, wodurch die Zwerge und Siegfried sich unsichtbar machten, und wenn nicht äußere Zeugnisse dagegen entscheiden, so sehe ich nicht ein, warum man „den Tarnhut,“ der sich so ungezwungen von der Nebelkappe der Berggeister deuten läßt, mit einem Thierbalge oder einem Drachenzelte vertauschen solle.



18. Abschnitt.

Die mythischen Schwerter Balmung, Eckensachs und Mimung.

Der Glauben an Riesen und Zwerge ist vornehmlich in Gebirgsgegenden heimisch. In dem Großartigen und Erhabenen der Gebirgsnatur erblickt die Phantasie die Werke ungefüger Riesen, ja versteinerte Riesenleiber selbst. Die geheimen Kräfte der Natur dagegen, welche im Gebirge wunderbarer, als im flachen Lande walten, werden zu klugen, kunstreichen Zwergen, die dort in Klüften und Höhlen kostbare Schätze von Gold und edlen Steinen hüten, die Erzgänge kennen und die Erze in geheimer Werkstätte schmelzen und schmieden. Wie die Dänmlinge oder Daktylen im troischen Idagebirge, so sind auch die deutschen Zwerge Schmiede, namentlich die Nibelungenzwerge, der Alte mit seinen drei Söhnen, worunter Alberich der Ausgezeichnetste ist. Sie schmieden nicht blos köstlichen Schmuck, sondern auch Waffen. Kunstreiche tüchtige Waffen gehören zu den Schätzen der Zwerge und Helden, und ein Schwert, das Eisen schneidet, wie Zunder, darf bei dem Horte nicht fehlen. Nach der Vilkinasaga hat Alfrik, Albrich, das berühmte Schwert Eckesachs geschmiedet, welches auch Heinrich von Veldeck das vorzüglichste nennt nächst

dem Nagelring und dem Miming. Nach dem altfranzösischen Romane vom Fierabras haben die drei Brüder Galand, Magnificans und Ainsiax jeder drei Schwerter gearbeitet, welche die Helden Fierabras, Roland, Ogier der Däne und Karl der Große führten. In Galand entdeckt man den nordischen Dädalus, Wieland wieder; der Name **Ainsiax** aber, welchen Grimm für eine verdorbene Form von Albrich hält, ist unverkennbar nichts anders, als das deutsche Eggensachs in weicher französischer Aussprache, indem der Name des Schwertes dem Schmiede zu Theil geworden ist.

Der Zwerg Albrich, Albrian oder Alpris steht nach süddeutscher Sage im Dienste des gothischen Helden Dietrich von Bern und leiht ihm das Schwert Nagelring, womit dieser den Riesen Grim besiegt. Wir haben bereits oben gesehen, warum Albrich dem Dietrich so befreundet ist; Albero von Mons war des Ostgothenkönigs Schwager. Durch diese Verbindung wird Albrich der Zwerg aus seiner ursprünglichen Heimath, den Ardennen, nach Süddeutschland, namentlich nach Tyrol gezogen. Nun wird Albrich zum Gebieter der Alpen. Dort in dem sagenreichen Tyrol kannte man noch andere mächtige Zwergkönige. Laurin herrschte über die deutschen und wälschen Confinen, und sein Bruder Sinnels über Palackers beim Lebermeere; jener ist Herr vom Vinstgau und Glurens, dieser von dem angränzenden **Peloche** bei **Pietra di Confini** und von **Leder** am **Lago di Garda**. Am Gardasee in der Lombardei, in Garten in Lamparten, ist der Sitz König Otnits und nicht weit davon,

nach dem Heldenbuche, das Reich des Zwergkönigs Elbrich. Der dämonische König, welcher dem Otnit die Schlangen in's Land schickt, wohnt zu Ragaol, d. i. Ragal am westlichen Fuße des Arlbergs, nicht weit von dem schwäbischen Niebelgau, und der Ort Alt-Erl auf der Ostseite des Arlbergs deutet darauf hin, daß dort der boshafte Erlkönig ursprünglich zu Hause war.

Von Alters her waren die vom gothischen Stamme besetzten Gebirgsländer Tyrol, Krain und Steyermark durch ihre Bergwerke und Schmiedekunst berühmt und heute noch gehen die trefflichen Sensen (Säsen) von Steyermark durch ganz Deutschland. Dorthin führt uns denn auch die gothische Sage von König Dietrichs Schwerte Eckesahs, das er dem Riesen Ecke abgewonnen hatte. Dies Schwert wurde, wie das Lied von Ecken Ausfahrt meldet (Grimm Heldens. S. 57), von drei Zwergen (abermals den drei Zwergbrüdern wie im Siegfriedsliede und der nordischen Sage) in einem hohlen Berge zu **Tallenz antroh** beschlagen, 10 Jahre lang gehärtet, dann „zun Kollen" getragen, wo seine Scheide geziert ward, und zu Tragant ganz vollendet. Darauf von zwei wilden Zwergen gestohlen und dem Könige Wiegand von Yban übergeben, kam es an Greim, an Gabein, endlich an die Königinnen nach Gochereim. In einer andern Ausgabe desselben Liedes wird Tyrol ausdrücklich genannt, als das Land, wo es in einem hohlen Berge verfertigt worden sei, so wie auch dort in einem Walde bei Amprian in Tyrol der Kampf zwischen Dietrich und

Ecke, dem Besitzer des Eckensachs, vorgefallen seyn sollte (Grimm Heldens. S. 215). Im Otnit wird erzählt, daß Elbrich das Schwert, auch Rose genannt, aus dem Berge Almari gebracht und in dem Berge Göckelsachs gewirkt habe (Grimm S. 227), und nach dem Anhange zum Heldenbuche war Wieland, Wittichs Vater, der Geselle Elbrichs und Schmied in dem Berge Glockensachsen (Grimm S. 228). Die Wilkinasaga endlich berichtet, Alfrik habe das Schwert Eckesachs in dem Flusse Treya gehärtet (Grimm S. 56).

Alle diese Angaben weisen auf die alten Gothensitze Tyrol, Krain, Steyermark und Österreich hin, wo die Heldensage vom Berner Dietrich heimisch war. Schon das angelsächsische Lied von Exeter nennt ja den Ort, wo Theodric 30 Winter verweilt, Maringaburg, d. i. Marburg in Krain, in dessen südlicher Landschaft der Ort Gottschen und der Namen der Einwohner, Gottschwar, den gothischen Ursprung der Bevölkerung anzeigt. Der Fluß Treya, worin das Schwert gehärtet wird, ist die **Drave**, welche von den Tauern südlich dem Glockner herkommend, Kärnthen und Krain durchströmt, von dem nordischen Berichterstatter aber wohl mit der Trave verwechselt werden konnte. Der Berg Gockelsaß oder Glockensachsen, worin Elbrich das Schwert verfertigt, mahnt an den Glockner, während die entstellte Form Kükesahs den Kaukasus und Alpris den Albords meint. Das Wort Sahs, Sachs (verwandt mit Sense, Sähse) bedeutet sowohl ein Schwert, großes Messer (Lobgesang auf den heil. Anno V. 337., davon der Name der Sachsen), als

einen hohen Berg, Fels, saxum (s. oben S. 66) und kommt in der letzteren Bedeutung öfters in Tyrol vor, z. B. Gossensachs unter dem Brenner, an den Quellen der Eysach, der Berg Hochsaß und das daranliegende Dorf Saß zwischen Zell und Matrey, Kolsaß am Inn zwischen Schwatz und Innsbruck. Dort finden wir die alte Burg Ambras mit ihrer berühmten Rüstkammer, woraus Amprian gebildet scheint (doch findet sich auch im Veltlin ein val d'Ambria).

Bei Kollen kann man an Kolmann an der Eysach, ohnfern Botzen, und die benachbarte Burg Kollnstein denken. Unter Yban ist ohne Zweifel das Gericht Iwan bei Primör zu verstehen, wo am Flusse Cismone bedeutende Eisenbergwerke sind; nahe dabei liegt die bekannte Felsenburg Kofel, claustrum Cubali, das Zwerg- oder Koboldschloß. Der Namen Tallenz antrob (das b ist von dem folgenden Worte herübergezogen) versetzt uns nach Krain, dessen guter Stahl allgemein bekannt ist, und zwar in das höhlenreiche Unterkrain, welches in der Landessprache Dalenska stran genannt wird. Tragant aber weist uns in das nieder-österreichische Machlandsviertel, wo Tragein und in der Nähe Schwertberg liegt, nicht weit von Pechlarn, sonst Erlape, dem Sitze des Markgrafen Rüdiger wie des Berner Dietrichs.

Haftet nun, wie wir sahen, die Sage von dem Schwerte des gothischen Dietrich vorzugsweise in Tyrol, so wird es nicht befremden, wenn wir auch das berühmteste aller mythischen Schwerter, den Miming Wittichs, welches Dietrich ebenfalls führte, an den

Namen des Ortes Miemingen in Tyrol knüpfen, welcher sich im Oberinnthale in der Nachbarschaft der beträchtlichen Bergwerke von Nassareith und Ümbst befindet.

Im Norden Deutschlands war die Landschaft am Rothhaargebirge und die naheliegende Stadt Siegen seit frühen Zeiten durch ihre Eisenbergwerke und Schmelzhütten bekannt. Darum verlegt das englische Gedicht Gottfried von Monmouth die Werkstätte des kunstfertigen Schmieds Wieland nach der Stadt Sigen (Grimm S. 41).

Wenden wir uns von da nach Westen, so bemerken wir in der erzreichen Gebirgsgegend oberhalb Koblenz wieder die Spur eines mythischen Schwertes in dem Orte Turant an der Mosel, welcher auf Rolands Schwert Durandal hindeutet, sowie der Name des Orts Kobern in der Nähe des Stahlbergs vielleicht dem Riesen Kuprian, welcher nach dem Siegfriedsliede Grimhilden und den Nibelungenschatz bewacht, das Daseyn gegeben hat; Kupfer und Gold wird wenigstens in jener Gegend, wenn auch Letzteres nur spärlich, gefunden.

In der benachbarten Eiffel hatten, wie oben bemerkt worden, schon die Römer Bergwerke und gewiß hatten sie auch schon die unterirdischen Schätze der Ardennen erspäht. Es findet sich dort viel Eisen, welches zu vortrefflichem Stahle verarbeitet wird. Noch in neueren Zeiten zeichnete sich Namür durch gute Waffenarbeit aus, und es läßt sich denken, daß in jener erzreichen und waldigen Gebirgsgegend das

Waffenschmieden schon in den frühsten Zeiten heimisch war. Dort war der geschichtliche Albero zu Hause, dort waltete ohnstreitig zuerst auch Alberich, der Zwerg, ehe er nach Süddeutschland wanderte und die Herrschaft über die Tyroler Alpen erhielt. Wie nun Alberich in den Tyroler Bergen den Eckesachs, Dietrichs Schwert, schmiedete, so darf man annehmen, daß er nach altfränkischer Sage auch das berühmte Nibelungenschwert, und zwar in den Ardennen, seiner ersten Heimath, gewirkt hat. Dies Schwert des alten Nibelung, Balmung genannt, geben die Söhne desselben dem Siegfried, um ihn zu bewegen, die Theilung des Schatzes vorzunehmen, werden aber durch dasselbe, da Streit über die Theilung entsteht, erschlagen. Da nun auch die nordische Sage dem Siegfried ein Schwert, **voelsk**, das Wälsche, genannt zuschreibt (in deutscher Sage Welsung), so sind wir berechtigt, die Benennung Balmung ebenfalls aus jener gebirgigen und erzreichen Gegend Wälschlands herzuleiten, welche an das Nibelungenland gränzt, und hierzu bietet sich sehr bequem die im südlichen Hennegau in der Nähe des eisenhaltigen Gebirgszugs auf einem Hügel liegende Stadt **Beaumont, Bellomontium** dar, indem **Belmont** in deutscher Aussprache sehr leicht in Balmung übergehen konnte.

---

19. Abschnitt.

Schilbung.

Das Schwert Balmung war nach dem Nibelungenliede das Eigenthum des alten Nibelung gewesen. Dessen zwei Söhne, Nibelung II. und Schilbung, leihen dem Siegfried, welcher eben dazu kommt, da sie vor dem Berge den väterlichen Hort theilen wollen, das dazu gehörige gute Schwert, damit er das Amt eines Schiedsrichters übernehme und die schwierige Theilung zu Stande bringe.

Warum das Nibelungenlied dem Alten vom Berge nur zwei Söhne giebt, während das Lied vom jungen Siegfriede drei Söhne des alten Zwergs Nibling zählt, haben wir oben aus dem Umstande erklärt, daß es die Nibelungen menschlich darstellen wollte, weil aber der eine der Brüder, Alberich, in der Sage bereits die Zwergnatur angenommen hatte, diesen davon ausschied und mithin nur zwei Brüder übrig behielt. Nun waren, Alberichs Namen ausgenommen, die wahren Namen der Söhne Chlodio's, wie der des Vaters, verschollen. Man gab daher dem Stammvater und dem einen Sohne den Namen des ganzen Geschlechtes, und benannte den andern Sohn von einem verwandten edlen Geschlechte Austrasiens oder Brabants. Der Wohnort dieses Geschlechtes der Schilbungen darf nicht fern von dem Stammsitze der Nibelungen gesucht werden.

Gehen wir nun von **Nivelles** ostwärts gegen Landen hin, so gelangen wir jenseits **Genappe** (Schönau, denn **appe** ist das verhärtete **awe**, Aue, Bach) in die Gebirgsgegend, welche die **praefectura montana** der ehemaligen Grafschaft **Gembloux** ausmachte. Einige hier beisammenliegende Orte Namens **Nyel (Nigella)**, welche durch die Beinamen **S. Vincent**, **S. Martin**, **l'Abbesse**, und **la pierreuse** gesondert werden, erinnern uns daran, daß wir uns auch hier in dem Bereiche des Stammes befinden, welcher, wohin er kam, den geliebten heimathlichen Namen, **Nivele**, auf die neuen Ansiedlungen übertrug. Der Hauptort dieses Amtes war **Mont S. Guibert**, benannt von dem heiligen Wibert, welcher einst Besitzer der Grafschaft war. Wibert war der Sohn Litolds und Enkel des „berühmten Rothing," welcher aus der Familie der austrasischen Herzöge (der Pipine) stammte (**Gramaye Gallo-Brabantia p. 27. a.** Rothing **„inclytus"** der mythische Ruther, Rodingeir, Vater Pipins. Grimm S. 50). In jener Gegend kommt gleichzeitig noch ein anderer Graf aus karolingischem Geschlechte vor, Giselbert, Gemahl der Gerberge, der Tochter Heinrichs des Voglers, welcher sich Graf von Brabant, Mansuarien und Darnau nennt; der **pagus Darnuensis** aber, von der Ornau, oder Darnau benannt, fällt großentheils mit Wiberts Grafschaft zusammen. Der Hauptort desselben war **Gembloux**, **Gemblacum**, an der Ornau, welches **Gramaye** für eine von den Franken um 500 gegründete Ansiedlung hält. Hier wohnte

derjenige Zweig der pipinischen Familie, aus welchem Wibert und wahrscheinlich auch Giselbert entsprossen waren. Der fromme Wibert verwandelte die Burg seiner Väter in ein Kloster und vermachte demselben seine ganze Grafschaft. Nach seinem Tode wurden jedoch mehrere Theile derselben von seinen Verwandten dem Kloster wieder entrissen. Um es vor ähnlichen Eingriffen sicher zu stellen, gab König Otto 948 dem Kloster den tapfern Grafen Lambert von Löwen zum Schutzvogt. Die Grafen von Löwen, Herzoge von Brabant, besaßen nunmehr die Advocatie über **Gembloux** und **Nivelles** und rechneten sich dies zur Ehre, während hinwiederum die Äbtissin von **Nivelles** als Fürstin, und der Abt von **Gembloux** als erster Graf von Brabant zu den Vornehmsten des Landes gehörten. Waren nun beide Orte in ältester Zeit Sitze verschiedener Zweige des mächtigen pipinischen Stammes, glänzten sie späterhin als die ehrwürdigsten Heiligthümer des Landes, prangten beide verschwistert in dem brabantischen Fürstentitel, so wird es begreiflich, daß die dortige Volkssage, um die verlorenen Namen von Chlodio's Söhnen zu ergänzen, neben den einen, Nibelung, von **Nivelles** benannt, einen andern stellte, den sie von **Gembloux** ableitete (wie den mythischen **Landus** von Landen, **Austrasius** von Austrasien, in der Genealogie Pipins).

Freilich scheint der Sprung von **Gembloux**, **Gemblacum** zu Schilbung sehr gewagt, allein die Volksaussprache, auf welche doch bei Volkssagen zuerst Rücksicht zu nehmen ist, hilft uns über die scheinbar

weite Kluft hinweg. Das Volk nämlich sagt statt **Gembloux: Giblou**, wie denn auch die Charte in den brabantischen Annalen von Haräus den Ort **Gemblours**, die umliegende Graffschaft aber **Giblou** schreibt. Nach der Mundart von Wälsch-Brabant, worin **Nivelles** sowohl, als **Giblou** liegt, würde, wie von jenem **Nivelon**, so von diesem **Giblon** als Geschlechtsname abzuleiten seyn, welches in deutscher Aussprache Schiblung lautet. Hieraus endlich konnte durch eine Versetzung, wie sie die **liquida l** häufig erleidet (z. B. Gebelpat, Gelfrat, Elchingen an der Donau, früher Eichlingen), leicht die Form Schilbung hervorgehen. Eine Entstellung dieser Art kann bei Übertragung eines Namens aus einer Sprache in die andere wenig befremden. Übrigens ergiebt sich aus Obigem von selbst, daß diese Übertragung des Namens **Giblon** aus der wälschbrabantischen Sage in die rheinische Volkssage nicht vor Ende des 10. Jahrhunderts stattgefunden haben kann. Die nordische Sage kennt ihn nicht; auch dem deutschen Liede vom jungen Siegfried ist er fremd. Nur das Nibelungenlied hat ihn aufbehalten, aber eben dieses zeigt in der Erwähnung der Burg Isenstein und der Mark zu Norwegen, daß es auf einer ziemlich ausführlichen und verhältnißmäßig neueren, aus dem 10. Jahrhunderte stammenden, niederländischen Grundlage beruht.

Ob übrigens der Name **Giblon** zu dem des burgundischen Gibelinengeschlechtes in einiger Beziehung steht, kann hier nicht untersucht, nur angedeutet werden.

---

20. Abschnitt.

Etymologische Zergliederung des Nibelungennamens.

Ist der Namen des Nibelungengeschlechtes aus dem des Ortes **Nivelles** entsprungen, so kann von einem tieferen Sinne desselben nicht weiter die Rede seyn und das Forschen nach einer bedeutungsvollen Wurzel ist umsonst. Da aber das häufige Vorkommen ähnlichlautender Ortsnamen, in den Niederlanden vorzüglich, auf die Vermuthung führen könnte, diese hätten insgesammt ihren Ursprung der allgemeinen Verbreitung der Sage zu verdanken und auch die Karolinger hätten den alten und berühmten Namen der Sage auf ihr Geschlecht und ihre Besitzungen erst übertragen, um sich dadurch in der Meinung des Volkes höher zu stellen (Mone Quellen S. 38), dieser aber sei älter und habe eine andere Entstehung und Bedeutung, so wird eine etymologische Erörterung nicht überflüssig seyn, wodurch gezeigt wird, daß der Name Nibelung folgerecht aus dem Ortsnamen Nivella gebildet sei und daß diesem letzteren so wie den übrigen verwandten Ortsnamen nur eine gewöhnliche, locale, für den Mythus völlig gleichgültige Bedeutung zukomme.

Mone erklärt (S. 20) Nib für die Wurzel, el für die erste, und ung für die zweite Ableitungssylbe. Wäre dies so unbedingt anzunehmen, wie es zuver-

sichtlich ausgesprochen wird, so wäre damit freilich unsere Ableitung ganz abgegraben. Allein so wenig, als in den Geschlechtsnamen der Amelungen, Harlungen, Karlinger das l von der Wurzel zu trennen ist, eben so wenig leuchtet auch hier die Nothwendigkeit ein, es für bloße Ableitungssylbe zu nehmen. Vielmehr befugt uns eben jene Analogie, nur die Sylbe ung als Ableitungssylbe anzuerkennen. Sie ist jedoch in diesem Falle nicht, wie dort, patronymisch, dem Namen des Ahnherrn angehängt, sondern local, wie die Endungen so vieler Ortsnamen auf ingen oder ungen, entstanden aus der Abbeugungssylbe en, in, un und ge, ga, go, die Gegend, der Gau, wie Öhringen aus **Oringewe**, vom Flusse Ohre, Thüringen aus **Thorin-guba**, dem Gau der Thuren, Hermon-Duren oder Gesammt-Duren (von **irmin, ermen** in **irmin-god**, Allvater), oder Teuren (**Teuriochaemum**, Teuernheim, bei Ptolemäus). So wird vom Strome **Merwe** oder **Merowe** der **Merwengo, Maurungania** oder Morungen, daraus das Geschlecht der Merowinger, und Einer dieses Geschlechtes **Merovaeus**, Merwig oder Merwing, (Morung ein niederländischer Name im Gedichte von der Gudrun). Auch der bei den Franken übliche Königsname **Chlodio, Chlodovaeus**, Chlodwig geht auf den Ortsnamen **Leodicum**, Lüttich, Luyk, zurück, wo die Franken wohnten, nachdem sie von der Küste und der Merwe nach Toxandrien verpflanzt worden waren.

Nach demselben Gesetze wird nun aus **Nivella** ein **pagus Nivellensis**, aus Nivelle, Nivel ein Nive-

lengau oder weiblich eine Nivelun-gaha (Gegend), die Nybelunge, wie der Anhang zum Heldenbuche die Heimath König Siegmunds nennt. Davon hießen dann die Bewohner des Gaues und das darin herrschende edle Geschlecht die Nibelungen, ja auch Einzelne dieses Geschlechtes wurden Nibelung genannt, wie der Sohn Graf Hildebrands, oder, nach der Sage, der Stammvater und sein Sohn.

Der zu Grunde liegende Ortsnamen aber findet sich in den Niederlanden unter folgenden Formen:

1) **Nivelles**, belgisch **Nivell** und **Nyfels**, lateinisch **Nivella**, **Nivellae**, **Nivellia**, **Niviella**, **Nivialum**, **Nivigela**, **Nivigella** (s. **Gramaye Gallo-Brab. p. 3.**). 2) **Nivelle** oder **Niel** bei Landen. 3) Die 4 Orte: **Nyel** (**Nigella**) **S. Vincent**, **S. Martin**, **l'Abbesse** und **la pierreuse** (**Nigella petrosa**) in der **Mayerie du mont S. Guibert.** 4) **Niel** bei Nörmonde. 5) **Niel** bei Brück im Jülichischen. 6) **Niel** bei Köln, **Nova Aelia**, **Neo-Aelia.** 7) **Niel** bei Nimwegen. 8) **Niel** bei Antwerpen. 9) **Nylen** bei **Lierre** (**Lyra**). 10) **Nevele** bei Gent. 11) **Noyele** a) bei **Cambray**, b) bei **Bethune**, c) bei **Abbeville.** Bei Mone (Quellen S. 18) finde ich überdies ein **Nivelet** in der Gemeinde **Assenois** im Luxemburgischen und ein **Niverlee** in **Namur** angegeben, welche in den von mir benutzten Charten fehlen.

Die Formen **Nivella**, **Nivigella**, **Nigella**, **Nyel** und **Noyele** zeigen deutlich, daß die vordere Hälfte des Namens, **niwe**, **nye**, **nuige**, nichts anders sei, als das Wort neu. Der Schluß des Namens aber

giebt sich als die, in vielen Ortsnamen von Flandern bis Holstein bemerkbare Endsylbe **el** oder **le** kund, welche bei den Angelsachsen in **ley**, im Norden in **leff** oder **löf**, an der Elbe aufwärts bis nach Thüringen und dessen älteste Gränze, den Main, hin, in leben übergeht, und in Urkunden gewöhnlich **leiba**, **leya** heißt, bisweilen aber auch in der ursprünglichen Gestalt läube, laube, (Hohenleuben, Bodenlaube bei Kissingen) hervortritt. In Franken nennt man einen außen um das Haus in der Höhe herumlaufenden bedeckten Gang die Emporläube, Porläbe, Porläm; so auch die Gallerien im Innern der Kirche; ähnlich die Lauben oder Steinhallen, welche an den Straßen von Bern hinlaufen. Dieses Wort, welches in **leya**, **ley**, **le** oder **el** abgeschliffen wird, ist also gleichbedeutend mit Hagen, Hayn, heim, welches sich endlich auch in **em**, **um** verdünnt, oder mit dem englischen — **ton**, Zaun, und bezeichnete ursprünglich wohl das Gehäge, womit der Deutsche seine Behausung und öfters seine ganze Besitzung einfriedigte, die traute Stätte, wo er daheim ist. **Nive-le** bedeutet demnach die neue Ansiedlung, die zweite Heimath, wie Nienhagen, Neuenhayn, Nauenheim oder jenes Nivenheim bei Köln, wovon Ledebur die Nibelungen abzuleiten versucht hat (von Nivenheim kommt Nebi-gast, Anführer der Chamaver bei Eunapius, wie von Salheim Salogast, der Name dessen, der da zu Hause ist).

Hieraus erhellt, das viele Orte diesen Namen führen können, ohne in dem geringsten Zusammenhange mit der Nibelungensage zu stehen. Eine Ge-

meinschaft mit derselben läßt sich unter allen den angeführten Orten nur bei der Stadt **Nivelles** in Wälsch-Brabant nachweisen, weil diese ein Stammsitz der Karolinger war, in deren Geschlechte der Name Nibelung geschichtlich vorkömmt, und weil sie zwischen Duysburg und Mons, den Burgen Chlodio's und seines Sohnes Albero, Alberich, der Stammväter dieses Geschlechtes, liegt. Nur das einzige **Nivele** oder **Niel** bei Landen könnte, wenn sich dessen Alter darthun ließe, jener Stadt den Ruhm des Nibelungensitzes streitig machen, weil es dem alten Karolingersitze Landen und den Orten Brabant und Hesben, von welchen ebenfalls schon früh Benennungen ganzer Landstriche ausgingen (Brabant und Hasbanien oder Hespengow), zunächst liegt, im Mittelpuncte des alten Vrankryk, zwischen Herk und Halen. In diesem Falle wären die westlich davon in der **Mayerie du mont S. Guibert** befindlichen Ortschaften Namens **Niel**, so wie die Stadt **Nivelles** als Kolonien zu betrachten, welche von dort aus gegründet worden. Da mir jedoch nähere Nachrichten über das Alter jenes Ortes abgehen, so bleibe ich vorerst bei **Nivelles** in Wälsch-Brabant stehen und bemerke schließlich nur noch, daß das **s** am Ende des Namens bei der Ableitung keine Schwierigkeit macht, da es nicht ursprünglich dazu gehörte, sondern aus der lateinischen Pluralform **Nivellae** hervorgegangen ist, welche durch die starke Betonung der Endsylbe **le**, (wie **Niver-lee** bei Namur) erzeugt wurde.

21. Abschnitt.

Verbreitung des Namens. Die Nibelungen in Frankreich und Lothringen.

Der Namen Nibelungen (**Nivelones, Nebulones Franci**) war also anfänglich demjenigen Stamme der Franken eigen, welcher **Nivella** und den **pagus Nivellensis**, den Nivelun-Gau oder die Nybelunge bewohnten, vorzugsweise aber dem dort herrschenden edlen Geschlechte, den Nachkommen König Chlodio's, von Dispary, den Pipinen. Unter ihnen erbte der Namen fort als Erinnerung an ihre Herkunft, sowie die Namen Merováus und Chlodováus, Merwig und Chlodwig, das Andenken an die erste Frankenheimath an der Merwe, und an die zweite in Toxandrien und Leodicum erhielten. Durch jenes kühne Heldengeschlecht, welches sich bald nach allen Seiten hin ausbreitete, und seine Dienstmannen wurde der ruhmvolle Namen Nibelung nach fernen Gegenden getragen, man hörte ihn an der Loire, wie am Rheine, und war stolz darauf ihn zu besitzen. Doch mehr, als im Westen, wo sich die alten Erinnerungen bald verloren, wurzelte der Namen im rheinischen Franken, seitdem dort das Geschlecht der Pipine immer mehr an Besitzungen und Einfluß gewann, fest, und pflanzte sich dort, theils in Nebenzweigen dieses Geschlechtes

selbst, theils unter den Vasallen desselben, die ihren Herren aus der niederländischen Heimath an den Rhein gefolgt und von ihnen dort mit Gütern und Burgen beliehen worden waren, fort, ja er wurde, wie es den Anschein haben will, zum Partheinamen, wie später die Namen Welfen und Gibelinen, und zwar für diejenigen Franken, welche es mit dem Hause der Pipine hielten, und mochte wohl auch von deren Neidern und Gegnern in den lateinischen Schimpfnamen **Nebulones**, Dunstmacher, Ränkemacher, verdreht werden.

Man hat dem Nibelungennamen in neuern Zeiten fleißig nachgeforscht und ihn unter mancherlei Variationen in Chroniken und Urkunden der entlegensten Gegenden wiedergefunden. In mehreren edlen Geschlechtern Frankreichs und Deutschlands war er eine Zeitlang erblich, und heute noch wird er in Deutschland unter der Form Nebling, Nöbling, häufig vernommen. Ausführliche Verzeichnisse der geschichtlichen Nibelungen nebst den nöthigen Belegen geben Leichtlen (Forschungen im Gebiete der Geschichte und Alterthumskunde Deutschlands B. I. Heft II.) und Mone (Quellen und Forschungen I. S. 22 ff.). Da mir jenes leider nicht zugänglich war, so lege ich nur das Letztgenannte zu Grunde, und suche das Vorkommen des Namens mit meiner Ansicht von dem Ursprunge desselben in Einklang zu bringen.

Unter den Mitgliedern des Pipinischen Geschlechtes begegnet uns der Namen 1) bei dem mehrerwähnten Enkel Pipins von Heristall, Graf Hildebrands Sohne, Nibelung oder **Nebelunc**, welcher geistlichen

Standes war und eine Geschichte seiner Zeit, **Chronicon Nibelungi**, schrieb. 2) Ein anderer **Nivelongus** aus karolingischem Stamme wird als Vasall Karls des Kahlen, 843 bis 864, genannt.

Im weiteren Kreise weist der Namen weniger wohl auf Abstammung von den Karolingern, sondern mehr nur im Allgemeinen auf die Herkunft aus dem Nibelungenlande oder auf Lehnsverhältnisse zu den Pipinen hin.

Von dem Stammlande ausgehend gegen Westen, bemerken wir ihn zunächst in **Artois**, in dem Geschlechte derer von **Pierre-font** bei **Corbie** in der Form **Nivilo, Nevelo, Navelo**, 1060 und 1065. Hieran reihen wir, der selteneren Form wegen, jenen Navilon, der in den nordischen Volksbüchern im Gefolge Karls des Großen neben Roland erwähnt wird (s. Gebrüder Grimm, deutsche Sagen, **II.** S. 315). Ein **Novelo** war 1134 Archidiacon zu **Terny**. An der südwestlichen Gränze des alten Frankenreichs, zu **Tours** erscheint der Name **Nivilo**, **Nivelo**, **Nevolus**, **Nevelom** erblich in dem Geschlechte derer von **Freteval (de fracta valle)**, 1050—1188. Zu Paris erwähnt die Sage bei Biterolf einen reichen und mächtigen König **Nivelot** (wie **Amelot** statt Amelung). Zu **Soissons** tritt 1175 ein **Nivelo** oder **Nevelo de Cherisy** und 1251 ein **Nivelo II. de Basoches** als Bischof auf; zu **Chalons** 1093 ein Canonicus **Nevelo**; zu **Auxerre** ein **Nivelom miles** im 12. Jahrhunderte.

Auch das an das Stammland der Nibelungen gegen Süden angränzende Lothringen hat Einige dieses

Namens aufzuweisen, Nevelo de Bova bei Metz, 1042, einen Nevelung im Luxemburgischen, 993, einen Nivelan unter König Lothar, 984, und einen Nevelo zu Malmedy im 12. Jahrhunderte.

---

22. Abschnitt.

Die Nibelungen in Westphalen und Sachsen.

Von Luxemburg gehen wir nach dem niederrheinischen Franken oder Ripuarien über. Hier hatten die Pipine viele Kämpfe mit den gefährlichsten Feinden der Franken, den Sachsen, zu bestehen und man darf annehmen, daß sie die Besten ihrer Mannen in die Mark gegen die Sachsen zogen und sie dort mit Burgen und Gütern beliehen, um das Land zu schützen. Auf solche Niederlassungen edler salischer Franken in **Westphalen, namentlich in der Grafschaft Mark, deuten die Ortsnamen der Rittersitze Grimberg und Lyren, welche an die gleichnamigen Orte in Brabant, Grimbergen bei Brüssel und Lierre, Lyra, bei Mecheln erinnern; einen Berthold von Grimberg, welcher unter Karl dem Großen Burgmann zu Santen gewesen seyn soll, haben wir oben kennen gelernt. Ja, zwischen der Ruhr und der Imscher, bei Bockum im**

Kirchspiele Weitmar treffen wir sogar auf eine Bauerschaft Nevel, welche noch bestimmter nach dem Stammlande der Nibelungen oder Nevelungen hinweist. Diese Gegend ist es nun auch, wo man neuerlich in dem Geschlechte derer von Hardenberg eine ganze Reihe Nibelunge oder Navelinge, von 1148 bis 1419, entdeckt hat (v. Ledebur in Dorow's Museum S. 58). Daß sich dieselben in Beziehung zu der Sage setzten, beweist der Drache in ihrem Wappen und die Familiensage von dem Zwerge Goldemer (Alberich), welcher als dienstbarer Geist in ihrem Hause gewaltet haben soll. Dort hatte sich die Nibelungensage frühzeitig angesiedelt und dort mag auch zuerst der austrasische Siegfried mit dem ripuarischen von Köln oder Santen vertauscht worden seyn. Nun wurde Soest in Westphalen mit Attila's Burg Susat (Susa in Ungarn oder Sutschawa, der alten Hauptstadt der Moldau) verwechselt und der Nibelungenhort dorthin versetzt. Nicht weit von der Stadt, so lautet die Volkssage (Deutsche Sagen von den Brüdern Grimm, I. S. 235), in einem alten Gemäuer befindet sich eine eiserne Truhe mit dem Schatze, gehütet von einem Hunde, und dabei eine verwünschte Jungfrau, welche dereinst von einem fremden Edelmanne erlöst werden soll, der keine Weibermilch getrunken. Wer erkennt hierin nicht die bezauberte Brunhild der nordischen, oder Grimhild der deutschen Volkssage, welche von dem tapfersten der Männer erlöst werden soll, von Siegfried, der, nach der Volkssage, ohne Mutterbrust auferzogen wurde? Daher beruft sich die jüngere Wilkina- und Niflunga-

saga, welche durch den lebhaften Verkehr der Nordländer mit der deutschen Hansa entstanden ist, ausdrücklich auf die Aussage von Männern aus Soest, Münster und Bremen. Seitdem galt auch den Nordländern Atli's Burg für Soest und Hunaland für Westphalen. Die alte nordische Reisebeschreibung aus dem 12. Jahrhunderte (s. Grimm Heldens. S. 41) erzählt, daß halbwegs zwischen Paderborn und Mainz bei den Dörfern Horus und Kiliandr die Gnitaheide liege, wo Sigurd den Fafnir erschlagen. Ebendaselbst wird berichtet, daß in den Sandgegenden bei Luna in Italien die Schlangenhöhle gewesen sei, in welche Gunnar geworfen worden; auch diese Angabe scheint sich ursprünglich auf Westphalen bezogen zu haben, entweder auf Lohn bei Soest oder Lünen an der Lippe, oder Lohn, auch Iserlohn genannt, bei Altena; der letztere Ort war schon im Mittelalter durch seine Eisen- und Messingarbeiten berühmt, mochte wohl damals schon von nordischen Handelsleuten besucht werden und paßte sich eben wegen seines Metallreichthums zum Aufenthalte der Schätze-hütenden Schlangen, nicht weniger eignete er sich dazu auch durch die sumpfige Beschaffenheit der Gegend, wovon dieser und die gleichnamigen Orte (auch Lüneburg) benannt sind, indem Loh, Loe, Loen einen Sumpf, ein Moor bedeutet. Auch ist es für unsern Zweck nicht bedeutungslos, daß die Grafen von dem benachbarten Altena und Mark in älteren Zeiten (11. Jahrh.) die Grafschaft Loos, Loon oder Borg-Loen besaßen, welche dicht bei den alten Karolingersitzen Landen, Hespen, Brabant und

Kiel liegt; denn wir sehen hierin abermals einen Beweis von der Verzweigung fränkisch-brabantischer Geschlechter nach Westphalen hin.

Das Dorf Horus aber findet Grimm in dem alten Orte Horohus am Fuße der Eresburg, der berühmten Sachsenfeste, bei Stadtberg an der Diemel wieder. Stadtberg war von Karls des Großen Nachfolger, Ludwig, 826, dem Stifte Corvey geschenkt worden. Wie nun Corvey von **Corbie** in der **Picardie** aus gegründet worden, wo ja der Familienname **Nevelo** heimisch war, so scheinen auch die benachbarten Orte Desenberg an der Diemel und Herstall an der Weser von fränkischen Edlen in den Sachsenkriegen erbaut und nach den Stammsitzen des pipinischen Geschlechtes, Duysburg und Heristall an der Maas, genannt worden zu seyn. Von Herstall wird bestimmt gemeldet, daß Karl der Große hier (797) Winterquartier gehalten und dem Orte den Namen gegeben habe. In dieser Gegend finden wir also einen Sammelplatz der fränkischen Waffen, und von hier mochten nach Überwindung der Sachsen die Unternehmungen gegen die slavischen Stämme jenseits der Elbe ausgegangen seyn. Nachdem auch diese bezwungen worden, schenkte Lothar, 844, dem Stifte Corvey die Insel Rügen. Es fand daher zwischen dieser von Franken besetzten Gegend und den Küstenländern an der Ostsee Zusammenhang statt, und so läßt es sich erklären, wie sich der Namen der Nibelunge oder Nevelinge aus Westphalen an die Ostsee verirren konnte; denn in Verbindung mit dem Mecklenburgischen Geschlechte derer von

Schlieven kommt 1386 ein Neveling de Vemeren zum Vorscheine (Mone, Quellen S. 29). Von der Insel Femern aus konnte endlich diese Form des Namens sogar nach Norwegen gerathen seyn, wo sich in der Vogtei Laurvig ein Hof Nevlung und ein Nevlunghave befindet (Mone S. 19).

Im nördlichen Deutschlande findet sich sonst meines Wissens kein Anklang an diesen Namen mehr, welcher sich mit der von uns aufgestellten Behauptung zusammenreimen ließe, als höchstens der Nabelgau in Thüringen. Die Formen Nabel-, Nebel-, Niebel-Gau könnten allerdings ebensowohl mit einander wechseln, wie in dem Geschlechte derer von Pierre-font bei Corbie in Artois die Formen Navelo, Nevelo und Nivilo. Da man nun den Siegen Karl Martells über die Sachsen, 738, die Erweiterung des fränkischen Thüringens von der Unstrut bis an die Helme zuschreibt (s. Genßler Gesch. des Gaues Grabfeld, I. S. 314) und der Nabelgau eben zwischen der Wipper, Unstrut und Helme liegt, so wäre es denkbar, daß Karl auch an diese Gränze gegen die Sachsen fränkische Edle, Nibelungen bestellt habe, welche dem Gaue, der ihnen zur Bewachung übergeben war, den Namen ihrer Heimath liehen, um so mehr, als die im Nabelgau liegende Stadt Frankenhausen schon durch ihren Namen ihren fränkischen Ursprung verkündigt. Dort liegt der Kyfhäuser und die Sage von dem alten Kaiser, der in dem Berge mit seinen Schätzen haust, möchte, wenn obige Vermuthung sich begründen läßt, auch als ein Rest der Nibelungensage zu betrachten seyn, welcher

sich an Kaiser Friedrich den Rothbart, den letzten großen Kaiser der Deutschen, anhing, während dasselbe anderwärts von Karl dem Großen, auch von Karl dem Fünften erzählt wird.

---

23. Abschnitt.

Die Nibelungen in der Rheinpfalz und in Schwaben.

Am freudigsten gedieh und wucherte der Nibelungennamen am Oberrheine um Worms und Speyer. Hier, wo in vielen Ortsnamen die Erinnerung an die Franken häufig wiederkehrt, war in alter Zeit ein Sammelpunct fränkischer Macht gewesen; im Wormazfelde waren schon die Pipine begütert, da hatten die Frankenherzoge aus karolingischem Stamme, die Konradinger, aus denen König Konrad der Salier hervorging, ihren Sitz. Hier wurden Namen und Sage der Nibelungen heimisch, die Nibelungen mit den Rheinfranken und den Burgunden identificirt. Hier war Günther, Hagen von Throneck, Volker von Alzey zu Hause, und der Nibelungenhort verschmolz hier mit dem Rheingolde von Germersheim. Der Namen der Nibelungen, welcher in der ersten Hälfte des Liedes nur den niederländischen Mannen Siegfrieds zukommt,

wird daher in der zweiten Hälfte des Gedichtes auf die fränkischen Burgunden von Worms übertragen und es gewann ganz den Anschein, als sei hier das eigentliche Vaterland der Nibelungen.

In der alten Herrschaft Bretzenheim an der Nahe erblicken wir denn auch den ältesten Nibelung, schon 774. In Worms selbst lebten im 12. und 13. Jahrhunderte mehrere Personen geistlichen und ritterlichen Standes, welche diesen Namen führten. In der Umgebung finden wir die Nibelunge öfters in ganzen Nestern beisammen, theils als Ritter, theils schon zum bürgerlichen Stande herabgesunken, als Fuhrleute und Gerber, zu Heppenheim, Gönheim, Deidesheim, Neustadt an der Hart, Gräfenhausen, Winzingen, Musbach, Hambach, Lachen, Otterbach und Harthausen bei Speyer, und von da aus leitet die Spur noch weiter nach dem untern Elsaß, bis Kolmar.

Bis in die rhätischen Alpen waren die Franken vorgedrungen und hatten auch dort die Erinnerung an ihre Heimath bewahrt. Daher treffen wir bei Bregenz einen Ort Hirstall, der an den Sitz Pipins mahnt, und weiter Rheinaufwärts erstreckt sich der Nebel- oder Niebelgau nach dem Arlberge hin, in dessen Hintergrunde die Sage von Alberich oder dem Erl-Könige localisirt wurde. Jene südliche Mark beherrschte im 9. Jahrhunderte das Haus der Konradinger, sowohl mit den Karolingern als mit den Welfen aus dem nahen Altorf verwandt. Der erste Konrad war Graf von Auxerre, sein Sohn und sein Enkel, Konrad II. und III., waren Grafen von Paris und Mark-

grafen von Rhätien. Wie wir nun in Paris auch einen **Nibelot**, in **Auxerre** einen **Nivelom** fanden, so gewahren wir in Rhätien in der welfischen Grafschaft Altorf, nordöstlich vom Bodensee, zu Weingarten einen Nibelung im 12. Jahrhunderte. Der Umstand aber, daß zwei der wichtigeren Handschriften des Nibelungenliedes, die Hohen-Emser und die S. Gallener, aus jener Gegend stammen, zeugt dafür, daß die edlen fränkischen Geschlechter, welche dort wohnten, die Stammsage festhielten.

---

24. Abschnitt.

Die Nibelungen in Italien.

Selbst über die Alpen, nach Italien hat man die Spur des Nibelungennamens verfolgt. Dort tritt 1145 zu **Monte Cassino** an der Gränze des römischen Staats und Neapels ein **Nibelone de Buxone** auf.

Welcher Sturm des Geschickes hat den heimischen Laut des deutschen Heldennamens nach Hesperiens Gärten verweht? Wohl könnte er, wie Mone vermuthet, durch die Normannen dorthin gebracht worden seyn. Allein da wir bisher immer bemerkt haben, daß er Schritt vor Schritt den Zügen und Ansiedlungen der Franken folgt und namentlich das Geschlecht der Pipine und Karolinger allerwärts begleitet, so

halte ich dafür, daß dieser Namen, als Bezeichnung ihrer Parthei, ihrer Anhänger und Vasallen, gleich den Partheinamen der Welfen und Gibelinen, mit den Deutschen über die Alpen nach Italien gewandert sei, und zwar zu der Zeit, als Pipin der Kleine, von dem Papste gekrönt und zum Schutze wider die Longobarden aufgerufen, nach Italien gekommen und mit dem Patriciate und der öffentlichen Gewalt im römischen Ducate bekleidet worden war (Savigny Gesch. des röm. R. I, S. 310). Leicht konnte sich es fügen, daß Pipin, nachdem er die Longobarden besiegt hatte, einige seiner Tapfern, einige Nibelungen, in Rom zurückließ, um dessen Gebiet gegen fernere Angriffe zu schützen, daß dann einem dieses Geschlechtes eine Burg an der Gränze gegen Neapel hin anvertraut wurde und daß sich in diesem Geschlechte der angestammte Namen noch eine Zeitlang forterhielt. Zwar liegt **Buxone**, wovon sich jener **Nibelone** nannte, das alte **Buxentum** oder **Policastro**, im südlichen Campanien, allein daraus, daß er in einer Urkunde von **Monte Cassino** aufgeführt wird, scheint doch hervorzugehen, daß diese Familie auch Besitzungen an der römischen Gränze hatte.

Ob endlich auch, wie Mone will, die italienischen Namen **Neapolio** und **Napuleon**, welche im Mittelalter öfters vorkommen, hieher zu ziehen seien, wage ich nicht zu entscheiden. Die Etymologie steht dieser Combination nicht entgegen, denn die artesische Form des Namens, **Navelo** für **Nevelo** (wie nau für neu in Nauenburg, Nauenheim u. s. w.), konnte

8*

wohl den Übergang zu der härtern südlichen Form bilden und das u in der zweiten Sylbe haben wir schon in den Formen **Nebulune**, **Nebulones** gefunden. Wunderbar wäre es allerdings, wenn, nach dieser Voraussetzung, das Heldenblut der Nibelungenfranken durch so viele Generationen fortgerollt wäre, um endlich nach einem Jahrtausende in südlicher Gluth den größten Helden unserer Tage zu erzeugen, der Karls des Großen Reich von der Tiber bis zur Eider, vom Ebro bis zur Elbe, auf kurze Zeit wieder herstellte und zuletzt in der Heimath des Nibelungenstammes, dicht bei dem Karolingersitze **Nivelles**, den entscheidenden Schlag empfing, welcher seine Riesenmacht vollends zertrümmerte.

Aber auch abgesehen von dieser kühneren Behauptung bleibt es immer seltsam genug, daß dort, wo auf der Straße von Brüssel nach **Nivelles** der Löwe von Waterloo jetzt drohend gegen Westen schaut, der sieggewohnte Adler des westlichen Eroberers den Todesstoß erhielt, gleich als ob die Geister der Frankenhelden, die, von diesem Boden ausgegangen, den römischen Adler aus Gallien vertrieben hatten, die vereinten germanischen Stämme umschwebt hätten, als ob der Austrasier Siegfried in seiner Tarnkappe den Schaaren des Nordostens zum Siege gegen die Schlachtreihen der Neustrier vorangeschritten wäre. Mancher deutsche Jüngling, der damals aus den Musenhallen in's Feldlager geeilt war, führte in jenen verhängnißvollen Tagen „das Evangelium deutscher Tapferkeit“ in der kleinen, ausdrücklich für diesen

Feldzug bestimmten Taschenausgabe von Zeune bei sich, ohne zu ahnen, daß auf dem Nibelungenboden selbst die ehernen Würfel fallen würden. Aus einem solchen Exemplare wenigstens, welches im Besitze eines Hannoveraners auf jenem klassischen Boden die Weihe empfangen hatte, hat der Verfasser dieses Versuchs seine erste Kenntniß deutschen Heldenthums geschöpft.

Schluß.

Durch das Dickicht der Sage haben wir uns hindurchgewunden zu dem Ursitze der Nibelungen. Belgien, durch seine Lage zum Schauplatze der denkwürdigsten Ereignisse bestimmt, jenes Land, wo zuerst germanische Kraft sich mit römischer Cultur und christlichem Glauben paarte und ein reges Leben erweckte, noch ehe es in Deutschland tagte, Rolands und Bayards sagenreiches Vaterland, dessen Burgen und Städte der Schimmer großer Erinnerungen magisch färbt, das ist „das alte romantische Land," aus welchem auch unser deutsches Heldenlied seinen Stoff entlehnte. Dort, wo einst der Königsforst Sonjenbosch den Saum seines grünen Gewandes östlich nach der Duysburg, Chlodio's altem Königssitze, südlich nach Nivella ausbreitete, haben wir die Heimath der Nivelonen-Franken gefunden. Chlodio's drei unmündige

Söhne, von Merováus des väterlichen Erbes beraubt, die Ahnherrn der Pipine und Karolinger, wie der Grafen von Hennegau, blieben in der Sage die Kleinen, pupilli, pupini, und wurden in Zwerge, in Berggeister mit der Nebelkappe, verwandelt. Der Älteste unter ihnen, Albero von Mons, des Ostgothen Dietrichs Schwager, wurde zum Zwerge Alberich, Oberon, der im Berge die Schätze des alten Königshauses hütet, und sein Bruder Ragnicar oder Regnier zum nordischen Zwerge Reginn; das verwandte Geschlecht von Giblou aber wurde unter dem Namen Schilbung in die Sage verflochten. Wir sahen, wie der Namen Nibelung in dem Geschlechte der Pipine und Karolinger fortlebte, sich den Vasallen derselben mittheilte, und sich in dem weiten Umkreise des Frankenreichs verbreitete, besonders aber an den Marken, den gefährlichsten Stellen, wo es der Tapfersten bedurfte, hervortritt, an der Mark gegen Aquitanien zu Tours, in der rhätischen Mark, an der römischen Gränze gegen Neapel, und in der Mark gegen Sachsen; wie er in der alten Frankenstadt Worms mit dem der Rheinfranken und Burgunden zusammenfiel und der Nibelungenhort mit dem Rheingolde, den Schätzen der Breisacher Harlungen, vermengt ward.

Andrerseits hat sich uns bestätigt, daß Siegfried der austrasische Siegbert sei, der Überwinder der heidnischen Sachsen und Avaren, darum der Drachentödter genannt. Als Merowinger vertritt er die Stelle des Meroväus, bringt die Nibelungenbrüder um ihr Erbe, statt es zu theilen, und ihm dienen nun deren Mannen,

die tapfern Nibelungenrecken. Die deutsche Sage am Niederrheine verwechselt ihn mit dem ripuarischen Siegbert von Köln oder Santen, der alten fränkischen **Troja**, welcher im Buchenwalde erschlagen ward, die nordische Sage aber mit dem Dänenhelden Sigurd, Regnar Lodbroks Sohne. Sein Bruder, Guntram von Burgund, wird mit dem altburgundischen Gundicar vertauscht und aus dessen Niederlage durch Attila entsteht die Nibelungennoth. Guntrams Feldherr, Enne, wird der grimme Hagen, ja der furchtbare Sensenmann Hain. Aus der blutgierigen Brunhild wird eine Walkyrie, ein Riesenweib, eine Hünin, und Riesenstraßen und Hünensteine, Brunhildenbetten, bewahren ihr Andenken.

Wie bereits Andere das Island und Isenstein der Sage im Ysselande und in Yßelstein wieder entdeckten, so haben wir auch andere Örtlichkeiten der Sage den Niederlanden zugesprochen, die Mark zu Norwegen in der normännischen Mark zu Antwerpen, die Mark zu Waleis in Wälsch-Brabant und Wälsch-Flandern wiedergefunden und als deren Bewohner den Stamm der Walsinger oder Völsungen, die feindlichen Hundinger aber als die friesischen Anwohner der Hunte, des westlichen Schelde-Arms erkannt. In dem Hennegauischen Mons haben wir den Berg des Nibelungenhortes, das Mundinfiöll der Normannen, in dem Moore von Gent die Gnitaheide, wo Fafnir haust, in Antwerpen die Wohnung des Riesen oder Zwergs Andvara, in **Beaumont** die Werkstätte des Schwertes Balmung aufgespürt.

Es hat sich ferner ergeben, daß die Kunde von den Reichthümern der Harlungen im Breisgaue, von dem Rheingolde und den Schätzen der Karolinger in den Niederlanden die Normannen zu ihren kühnen Fahrten nach dem Rheine, der Maas und Schelde lockte, und daß sie bei ihrem längeren Aufenthalte in den Niederlanden während des 9. Jahrhunderts mit der dort heimischen fränkischen Sage von Siegfried und den Nibelungen bekannt wurden, welche Kenntniß sie später durch friedlichen Verkehr mit den Städten der Hansa vervollständigten.

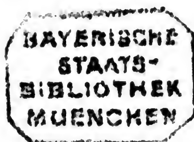
Auch das deutsche Nibelungenlied, bemerkten wir, war aus niederländischen Quellen geflossen. Das waren jene Heldenlieder, welche der große Frankenherrscher sammelte und worauf er so großen Werth legte, weil sie die Thaten seiner Vorfahren, der Pipine oder Nibelungen, feierten, wie der Poeta Saxo meldet (5, 117):

— Vulgaria carmina magnis
Laudibus ejus avos et proavos celebrant:
Pippinos, Carolos, Hludovicos et Theodoricos
Et Carlomannos Hlothariosque canunt.

Diese epische Poesie der niederländischen Franken, von welcher in dem Liede auf Ludwigs Sieg über die Normannen noch ein Bruchstück aufbewahrt ist, erklang ursprünglich in altfränkischer (deutscher) Sprache, ging aber im 10. Jahrhunderte auch in die neufränkische oder romanische Sprache über, ja man schrieb die Übertragung der Lieder aus Karls Sammlung in das Romanische dem Könige selbst zu, weshalb der Verfasser der Annalen von Park (aus dem 12. Jahrhunderte) die

Stelle Eginhards (vita Caroli M. c. 29) folgendermaßen interpolirt: barbara et antiquissima carmina, quibus veterum [regum] actus et bella canebantur, [Romana vel Francica lingua con] scripsit, memoriaeque mandavit [mandare curavit], s. Mone Quellen I. S. 34. Damit soll nämlich nicht, wie Mone meint, gesagt werden, die Sammlung Karls habe Lieder in romanischer und fränkischer Sprache umfaßt, sondern der Mönch von Park will offenbar durch seinen Zusatz ausdrücken, der König habe die in barbarischer, d. h. altfränkischer oder deutscher Sprache verfaßten Lieder selbst in die romanische, oder, was einerlei ist, fränkische, d. h. neufränkische, französische Sprache übersetzt; daß, genau genommen, statt vel eigentlich sive stehen mußte, weil nicht von verschiedenen Dingen, sondern nur von verschiedenen Benennungen derselben Sache die Rede ist, war dem Mönche von Park wohl unbekannt. Die epische Poesie der niederländischen Franken scheint auch nach den Karolingern noch einige Zeit fortgeblüht zu haben und mag sich endlich in Reimchroniken verloren haben, wie sich denn Gramaye und Haraeus zum Öftern auf rhythmos populares berufen, welche große Männer und Ereignisse der brabantischen Geschichte besangen, und vielleicht wird auch dieser Zweig der mittelalterlichen Literatur noch dereinst an's Licht gezogen werden, wenn einmal die Belgier Muße finden werden, sich vom wirren Geräusche der Gegenwart zur ruhigen Beschauung des heimischen Alterthums zu wenden.

Daß dieses einer näheren Untersuchung werth sei, glaube ich wenigstens dem deutschen Forscher auch von dieser Seite dargethan zu haben, und hoffe, wenn auch einzelne meiner Behauptungen sich als unhaltbar erweisen sollten, doch in der Hauptsache auf den richtigen Standpunct geleitet zu haben, von welchem aus Belgien als das Wiegenland unseres Epos sich darstellt. Und wäre es mir gelungen, in den Trümmern der Geschichte die Fugen nachzuweisen, worin das üppig wuchernde und vielfach verschlungene Epheugeflecht der Sage wurzelt, so möchte dadurch die deutsche Heldensage in den Augen Unbefangener wohl mehr Werth und Reiz erhalten, als durch die symbolische oder reinpoetische Auffassung, ja selbst die Aufmerksamkeit des umsichtigen Historikers auf sich lenken und ihm die Überzeugung gewähren, daß dieses ehrwürdige Erbe unserer Väter nicht, gleich werthlosem Geräthe, in den Winkel zu werfen sei, sondern daß auch aus diesen Erinnerungen unseres Volkes, wie verworren und traumhaft sie seyn mögen, bei gehöriger Behandlung sich richtige Schlüsse auf die wirklichen Erlebnisse desselben ziehen lassen, und dadurch die dämmernde Frühzeit Deutschlands mehr Licht und Leben, Grund und Boden gewinnen könne.



Druckfehler.

S. 1 Z. 14 l. Gonthahar st. Gonthaher.
» 2 » 10 l. Otterfell st. Atterfell.
» 33 » 11 l. Sigurlinn st. Sigurlina.
» 33 » 13 l. Monheim st. Morheim.
» 72 » 15 l. Argotta st. Argetta.
» 73 » 20 l. Bavo st. Baro.
» 80 » 17 l. Gnitaheide st. Gaitaheide.



